



Unser Bartenstein

Heimatblatt für den ehem. Kreis Bartenstein/Ostpr.
mit den Städten



Bartenstein



Domnau



Friedland

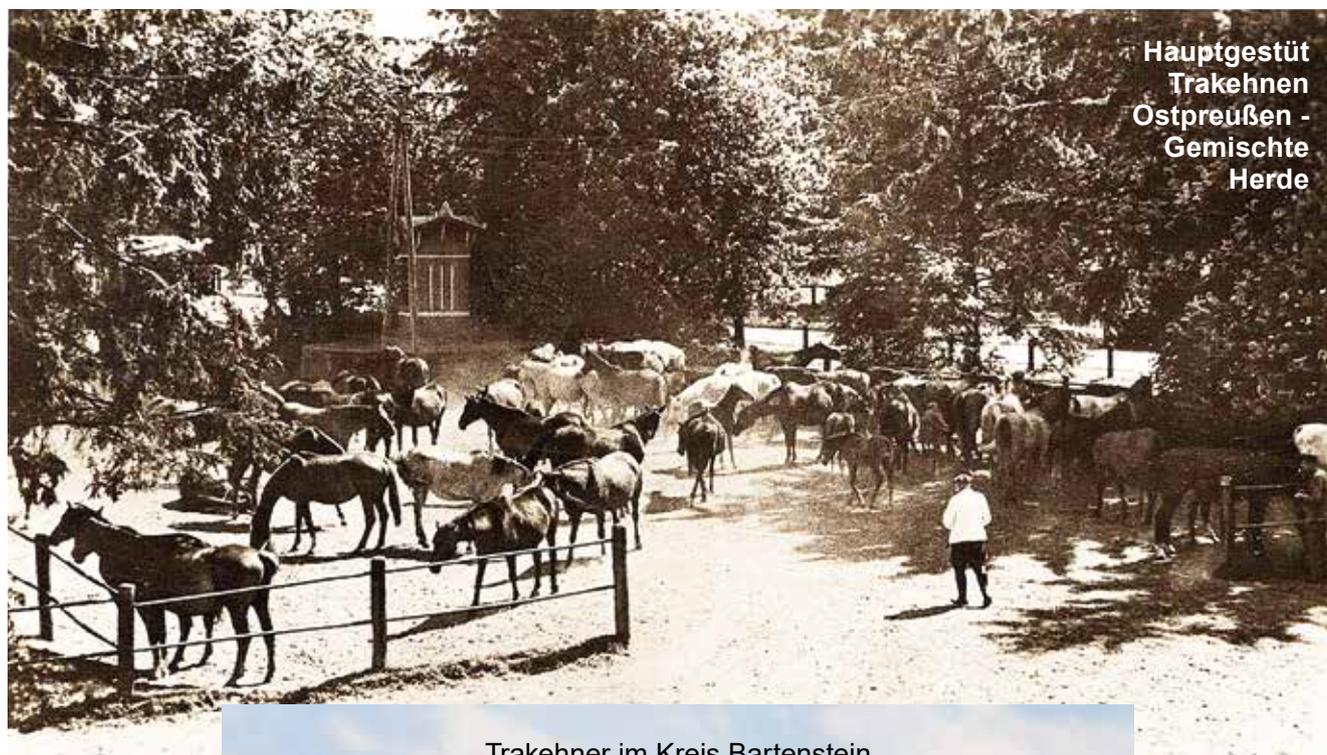


Schippenbeil

Jahrgang 74

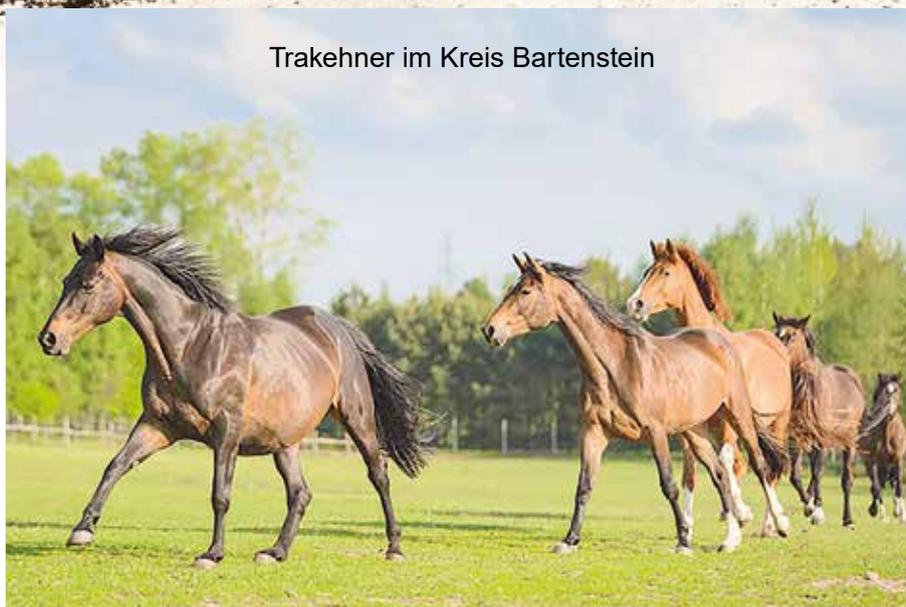
Juli 2023

Sommerausgabe 2/2023



Hauptgestüt
Trakehnen
Ostpreußen -
Gemischte
Herde

Trakehner im Kreis Bartenstein



*Heimatkreistreffen und Mitgliederversammlung am 2. September 2023
in der „Weser-Suite“, Nienburg. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen!*

- Heimatkreistreffen am 02.09.2023 in Nienburg	S. 30-31
- Grußwort des Kreisvertreters	S. 31
- Trakehner im Kreis Bartenstein	S. 32-34
- Impressionen aus Königsberg und dem nördlichen Ostpreußen im April 2023	S. 35-37
- Tag des Heiligen Adebar	S. 41
- „Storch‘chen, sieh mal! Siehst?“	S. 41
- Das Museum „Fiedländer Tor“ in Königsberg	S.42-45
- Es bleibt alles beim Alten, leider	S. 46
- Neue deutsche Zuwanderung nach Russisch- Ostpreußen	S. 46-47
- Kartenausschnitt aus einem Allgemeinen Handatlas von 1908	S. 47
- Die Stimme erheben für die Zukunft	S. 48-49
- Die ältesten Nachrichten über Schippenbeil	S. 49
- 26. Landestreffen Ostpreußen	S. 49
- Rezepte aus Ostpreußen	S. 50
- Der Brummtopf	S. 51
- Jahresprogramm/ Ausstellungen 2023 Ostpreußisches Landesmuseum	S. 51
- Unterricht für „Autolenker“	S. 52
Familien- nachrichten	S. 38-40
Impressum	S. 52



Herzliche Einladung zu unserem

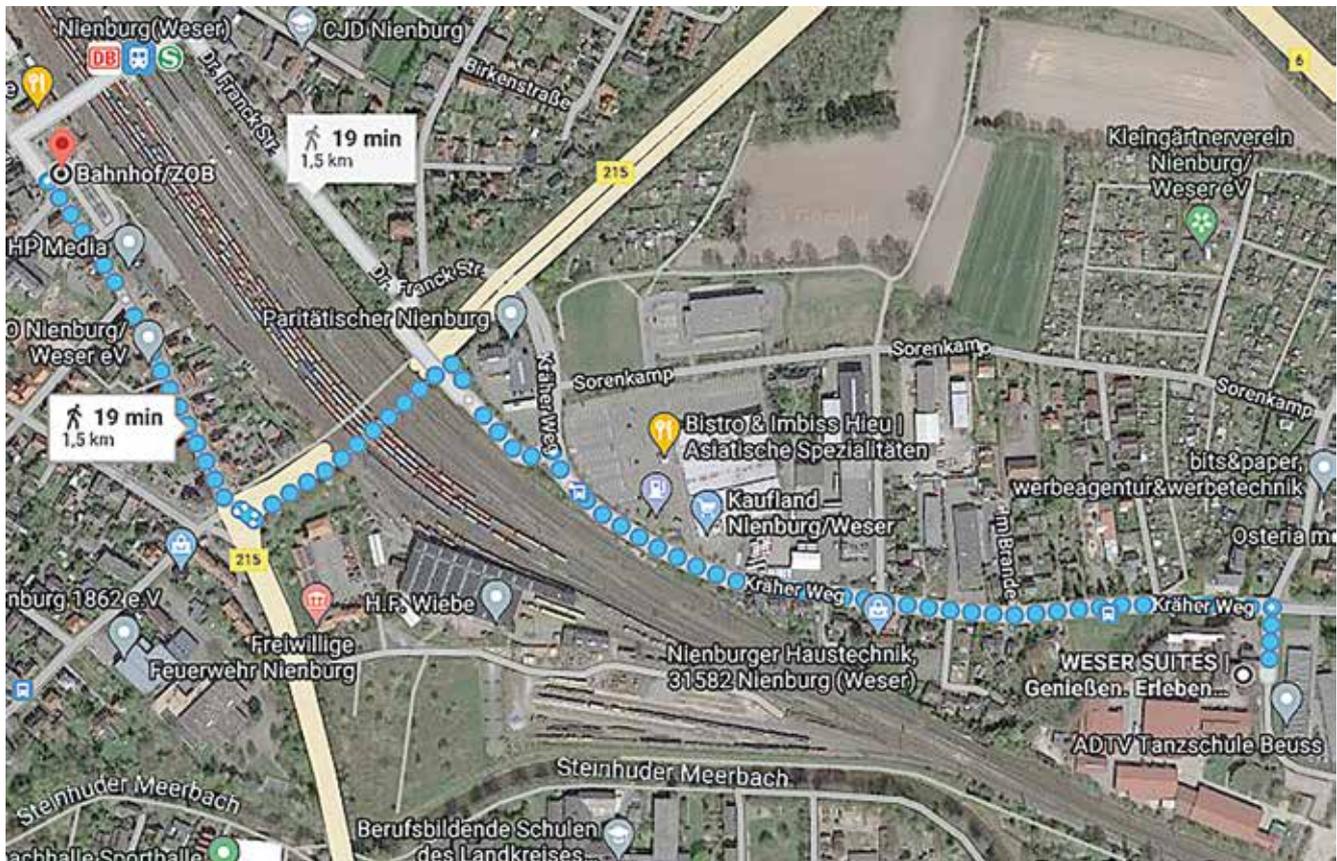
Heimatkreistreffen am Sonntag, 2. September 2023

Geplanter Ablauf:

10:00 Uhr	Kranzniederlegung an den Gedenksteinen der Berufsbildenden Schulen (Berliner Ring).
ab 10:30 Uhr	Saalöffnung „Weser-Suite“, DEULA, Max-Eyth-Straße 2, Konferenzraum IV-Haus D. Anmeldung, Eintrag in Anwesenheitsliste und Auswahl Mittagessen.
ab 12:00 Uhr	Mittagessen
13:00 Uhr	Begrüßung durch den Vorsitzenden H.-G. Steinke
anschl.	Bericht des stv. Vorsitzenden Ch. v. d. Groeben über seine Reisen nach Ostpreußen im Okt. 2022 und Juni 2023
14:00 Uhr	Mitgliederversammlung der HKG Bartenstein Rechenschaftsbericht des Vorstands über die zurückliegenden Jahre 2020 – 2023 Diskussion über den Fortbestand oder Auflösung der HKG Abstimmung über eine mögliche Auflösung der HKG
15:00 Uhr	Filmvorführung von Manfred Eckert über zurückliegende Reisen in den Kreis Bartenstein
ab 15:30 Uhr	Kaffee- und Kuchenbuffet Grußworte der örtlichen Repräsentanten Gemütliches Beisammensein und Ausklang
	Für den Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft Hans-Gerhard Steinke (Vorsitzender)



In der letzten Ausgabe von „Unser Bartenstein“ wurde angekündigt, dass das Kreistreffen am 02. September 2023 in Nienburg im Hotel „Platon“ stattfindet. Nachdem der Druck von UB 1/2023 angelaufen war, hat uns das Hotel „Platon“ wieder ausgeladen. Nun wird das Kreistreffen stattfinden in der Tagungsstätte „Weser-Suite“, Max-Eyth-Str. 2 (Nähe Bahnhof); www.deula-nienburg.de.



Grußwort des Kreisvertreters

*Liebe Landsleute aus dem Kreis Bartenstein,
liebe Freunde und Leser unseres Heimatbriefes!*

Im September 2020 übernahm ich den Vorsitz für die HKG Bartenstein, um mit einem neuen, verjüngten Team unsere Kreiskommunität in eine überschaubar sichere Zukunft zu führen. Leider wurden wir durch die Pandemie und bedauerliche Ausfälle in der Vorstandschaft in unseren Aktivitäten erheblich eingeschränkt.

Wir waren dann froh, dass trotz Corona doch noch um die 20 Heimatfreunde unsere Kreistreffen im Jahr 2021 und 2022 besuchten. Dann hat jedoch insbesondere der Totalausfall von Ilse Markert aus gesundheitlichen Gründen unsere Grenzen bei der Redaktion von „Unser Bartenstein“ und den Familiennachrichten aufgezeigt.

Selbst gesundheitlich angeschlagen, bin auch ich inzwischen auf Mitarbeit in jeder Hinsicht angewiesen. Daher wollen wir bei unserem Treffen am 2. September 2023 in Nienburg in einer Mitgliederversammlung entscheiden, wie es mit unserer gemeinnützigen Kreiskommunität weitergehen soll.

Die Auflösung der Kreiskommunität wäre eine harte Konsequenz oder alternativ ein reduziertes Angebot bei „Unser Bartenstein“ und den Familiennachrichten. Auch die Heimatstube in einer neuen Umgebung in Nienburg hat sich leider zerschlagen, und eine Ersatzlösung in Bartenstein/Württemberg ist ungewiss.

So hoffe ich auf viele aktive Mitglieder mit zukunftsfähigen Vorschlägen bei unserer diesjährigen Mitgliederversammlung!



Ihr Hans-Gerhard Steinke



Trakehner im Kreis Bartenstein

Aus dem Buch „Ostpreußens Trakehner Zuchtstätten in ihren Blütejahren“ von Erhard Schulte, ISBN 978-3-935985-62-8 (www.trakehner-verband.de, Trakehner Shop und Asmussen Verlag) sind Auszüge übernommen über Groß Wohnsdorf und Juditten, Zuchtstätten im Kreis Bartenstein:

Groß Wohnsdorf, alte Pferdezucht im Schatten der Pruzzenburg

Gr. Wohnsdorf lag in einer malerischen Gegend bei Allenburg im Kreis Bartenstein und befand sich seit 1689 im Besitz der Familie v. Schrötter. Bereits im frühen Mittelalter erhob sich hier auf hohem Ufer über die Alle eine pruzzische Wallburg namens Capostete, die 1255 vom Deutschen Orden erstürmt wurde. Zur Zeit des Deutschen Ritterordens trug sie den Namen Usatrapis. In dem herrlichen Gutspark mit den alten, mächtigen Bäumen befand sich noch die Achtung gebietende, von der Alle und tiefen Wallgräben umgebene Burg, von deren Zinnen aus man weit ins Land hinein sah. Gr. Wohnsdorf galt als eines der traditionsreichsten und erfolgreichsten Privatgestüte Ostpreußens. Auch hinsichtlich seiner Baulichkeiten und Gebäude zählte der Herrnsitz der Familie von Schrötter zu den historisch verbrieft geschichtsträchtigsten der Provinz.

Der spätere Oberpräsident und Staatsminister von Ost- und Westpreußen, Friedrich Leopold Freiherr v. Schrötter (01.02.1743 – 30.06.1815), wohnte in jungen Jahren im alten pruzzischen Torturm und führte zusammen mit seinem Vater auf der Terrasse des Turms philosophische Gespräche mit Immanuel Kant, der der Familie freundschaftlich verbunden war und sich gerne in Groß Wohnsdorf aufhielt.

Zitat des Zeitzeugen Jachmann im Jahr 1804:

„Mir ist nur ein einziges Haus be-

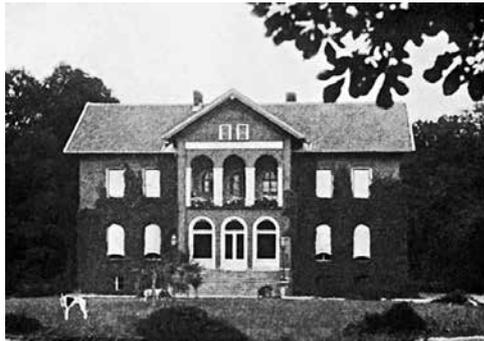
Groß Wohnsdorf Kurortnoje

(heute Gemeinde Friedland/Prawdinsk)

1326 „Wunstorf“ (Prussengau)

Größe Anfang 1945: 1.325 ha, davon 575 ha Acker, 50 ha Wiesen, 275 ha Weiden, 375 ha Wald, Rest Wege und Hoflage

Besitzer: seit 1688 von Schroetter



Im Turm verbrachte Immanuel Kant regelmäßig seinen Urlaub.



I. Lebendes Inventar:

ca. 200 Pferde, davon 25 Trakehner Mutterstuten, 15 Kaltblutstuten, ca. 120 Fohlen

400 Rinder, davon 150 Kühe, 100 Schweine mit 30 Muttersauen

II. Totes Inventar:

u. a. 1 Raupenschlepper, 4 Traktoren, 3 Dreschkästen

III. sonstige Gebäude:

Ziegelei Gr. Wohnsdorff mit einer Jahresproduktion von 2 – 2,5 Mio. Ziegelsteinen, Dachpfannen und Dränagerohren.

Vorwerke Agnesenhof, Klein Wohnsdorff, Heinrichshof, Kumerau, Herrendorf.

Zu dem großen Waldbesitz (800 ha dazu gepachtet) gehörte auch ein Sägewerk.



Ein Grandseigneur: Siegfried Freiherr v. Schrötter mit Irene von Oxyd (links) und Monika von Hörnerklang, zwei seiner Lieblingsstuten, vor dem Tor des alten Stutenstalls. Foto: Archiv Schulte

kannt, das in meilenweiter Entfernung von Königsberg sehr oft auf mehrere Tage von unserem Weltweisen besucht worden ist und wo er sich so ganz nach seinem Geschmack glücklich gefühlt hat, nämlich das väterliche Haus des Ministers und des Kanzlers v. Schrötter zu Wohnsdorff. Kant wusste nicht genug zu rühmen, welche Humanität in diesem Hause seines Freundes geherrscht habe und mit welcher ausgezeichneten Freundschaft er von dem vortrefflichen Mann, gegen den er noch im Alter die größte Hochachtung hegte, stets aufgenommen worden ist. Besonders versicherte er, deshalb hier die angenehmste ländliche Erholung gefunden zu haben, weil sein humaner Gastfreund ihn nie eingeschränkt habe, ganz wie in seinem eigenen Hause, nach

seinem Geschmack zu leben.“ Mit 5.800 Morgen, davon 1.400 Morgen Wald, 800 Morgen eingezäunte Weiden und 300 Morgen Wiesen zählte Gr. Wohnsdorf zu den größten landwirtschaftlichen Gütern des Kreises. Es wurde viel Rotklee angebaut, der die Raufuttergrundlage wertvoll ergänzte. Mit ihren vielen großen, von fließendem Wasser durchströmten Weiden eignete sich der Betrieb ganz besonders für die Zucht und Aufzucht von Hengsten. Das hügelige Gelände lehrte die jungen Pferde die Beine zu gebrauchen, dabei wurden ihre Muskeln und Lungen vorbildlich entwickelt. 25 Mutterstuten bildeten den Mittelpunkt der Gr. Wohnsdorfer Zucht. Seit 1897 bis zum Beginn der 20iger hatte Gr. Wohnsdorf 69 Hengste an die Preußische Gestütsverwaltung

geliefert. Vor allem die Stallungen des Landgestüts Rastenburg, zu dessen Bezirk die Zuchtstätte gehörte, beherbergten zeitweise bis zu 30 Landbeschäler, die in Gr. Wohnsdorf gezogen bzw. aufgezogen worden waren.

Blühende Jahre schlossen sich an, als 1924 Siegfried Freiherr von Schrötter die Bewirtschaftung des Familiengutes übernahm. Im selben Jahr wurde er Mitglied des Vorstandes der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft, 1938 dann ihr Vorsitzender. In den 20 Jahren seines züchterischen Wirkens wurden 100 dort gezogene bzw. aufgezogene Hengste an die Preußische Gestütsverwaltung, dazu 25 als Privatbeschäler verkauft. Dreimal waren Gr. Wohnsdorfer Hengste Spitzen ihres Jahrgangs und erhielten damit den Staatswanderpreis für den besten Hengst der Privatzucht, der von der Gestütsverwaltung angekauft wurde, zuerkannt. Dazu traten jährlich um die 20 Remonten, die an die Heeresverwaltung verkauft werden konnten. Siegfried v. Schrötter war ein großer Anhänger des Turniersports, vor allem der Hindernissen und Vielseitigkeitsprüfungen. Auch auf den Auktionen des Hauptgestüts Trakehnen erwarb er zahlreiche junge, im Gelände Trakehrens erprobte Leistungspferde. In seiner züchterischen Arbeit, der Ausbildung und Förderung der Pferde erhielt Siegfried v. Schrötter gleichermaßen tatkräftigen wie engagierten Beistand durch seine Schwester Carola, einer passionierten Pferdefrau von hohem Können. Als begeisterte Turnierreiterin und Fahrerin trug sie zum Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad aus Gr. Wohnsdorfer Zucht in der Provinz Ostpreußen erheblich bei. Mit dem Ausgang des 2. Weltkrieges gingen auch alle Gestütsperde verloren. Auf seinem kleinen Hof im oberbergischen Wiehl bemühte sich der ehemalige Gutsbesitzer von Gr. Wohnsdorf seiner Familie eine neue Existenz zu schaffen.

Siegfried Freiherr von Schrötter war dann von 1947 bis 1965 Vor-



sitzender des Trakehner Verbandes, danach sein Ehrenvorsitzender. Am 08. August 1974 schloss er seine Augen für immer. Er ist unvergessen, die Erinnerungen an einen hochkarätigen Pferdeman, an eine ganz besondere Persönlichkeit mit großer Weisheit und ebenso großen menschlichen Tugenden, sind bleibend. Er galt als das Sinnbild des preußischen Edelmanns und verkörperte solch hohen Anspruch.

Juditten, Hochzuchtstätte der Familie von Kuenheim

Mit 56 Mutterstuten (Stand Oktober 1937) war Juditten das größte Privatgestüt Ostpreußens und behauptete diese Spitzenposition noch vor Weedern der Familie v. Zitzewitz und Willkamm der Grafen Rautter und Finckenstein. Das Gut liegt an dem Flüsschen Alle im Kreis Friedland, der dann von 1927 – 1945 den Namen Bartenstein trug und gehörte ursprünglich der Familie von Lesgewang mit pruzsischen Wurzeln.

*Kammerherr v. Kuenheim
Juditten
bei Bartenstein.*



1711 ging es in den Besitz der Familie von Kuenheim über. Ein erstes Gebäude an der Stelle des heutigen Herrenhauses, das Maria Elisabeth von Kuenheim 1733 errichten ließ, wurde in der napoleonischen Zeit zerstört und durch ein klassizistisches Gebäude ersetzt. Der an einem kleinen See gelegene Herrnsitz wurde dann 1862/63 unter Wilhelm von Kuenheim, verheiratet mit Fanny von der Groeben aus Groß Schwansfeld, zu seiner jetzigen Gestalt umgebaut. An das alte Haus erinnerte noch ein Relief an der Südwand der Wagenremise mit den Initialen M. E. und der Jahreszahl 1733. Juditten mit seinen Vorwerken Prauerschitten, Park, Gahlkeim und Lottinenhof war 4.500 Morgen groß, davon 1.000 Morgen Forst, 900 Morgen Wiesen und Weiden, der Rest Acker. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts wurden hier

edle Pferde gezüchtet. Das Gestüt lieferte seit seiner Gründung zu Beginn des 19. Jh. selbst gezogene Remonten und blieb über fast 150 Jahre eines der größten Remontenlieferanten für die Armee. Juditter Remonten gelangten in fast alle deutschen Kavallerie-Regimenter. Früher besaß das Gestüt seinen eigenen Brand und kehrte später wieder zu diesem zurück: ein K mit dem Sternkreiszeichen „Löwe“ darüber, auch da sich in dem Kuenheimschen Wappen zwei Löwen finden lassen. Georg von Kuenheim, der Vater des letzten Besitzers Volmar von Kuenheim, erwarb zahlreiche Stuten aus den besten bäuerlichen Zuchten der Kreise Stallupönen und Pillkallen. Eine dieser zugekauften Stuten wurde auch zur eigentlichen Begründerin der Juditter Zucht in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg und zwischen den Kriegen. Mehr als 150 Hengste stellte Juditten seit Bestehen der Zucht bis zum Untergang der Preussischen Gestütsverwaltung: meist gingen sie in das Landgestüt Rastenburg. Juditten war Deckstation des Landgestüts Rastenburg, bei der Wahl erwünschter und passender Vererber hatte das Gestüt häufig Vorrang. Im Jahr 1935 traf die Familie von Kuenheim ein schwerer Schicksalsschlag als Volmar von Kuenheim bei einem Sturz vom Pferd tödlich verunglückte. Unter dem Gutserben Georg v. K. hielt der züchterische Erfolgswert Judittens jedoch an. Als das Gut im Januar 1945 geräumt werden musste, blieben neben dem gesamten Zuchtmaterial auch die drei Landbeschäler, die letzten

Juditter Stationshengste, zurück. Von der großen, traditionsreichen Erfolgswelt der Familie von Kuenheim hat kaum etwas die Wirren des letzten Kriegsjahres überlebt. Georg von Kuenheim bewirtschaftete nach der Flucht eine kleine Landwirtschaft im südniedersächsischen Westendorf bei Rinteln, wo er auch Trakehner züchtete. Sein jüngster Bruder Eberhard von Kuenheim war von 1970 bis 1993 Vorstandsvorsitzender der BMW AG in München und hat auch von daher Anteil an einem wichtigen Kapitel der Erfolgsgeschichte der deutschen Wirtschaft.

Juditten steht heute mit dem polnischen Staatsgestüt Liski in naher und gebräuchlicher Verbindung: Hier wurde im Jahr 1876 in Liesken ein Remonteamt gegründet. Bei Übernahme der Zuchteinrichtungen von Juditten wurde nach dem 2. Weltkrieg in Liski die Zucht von Trakehner Pferden fortgeführt. Der Name der Familie Pacynski, einer großen, erfolgreichen Züchter- und Reiterdynastie Polens, ist auch mit Liski untrennbar verbunden, und hier besonders prominent Jacek Pacynski, Liskis langjähriger Direktor, und vor allem auch sein Sohn und Nachfolger im Amt, Dr. Antony Pacynski.

Möge mit diesem Buch von Erhard Schulte über insgesamt 33 Zuchtstätten, ihren Züchtern und Pferden in ihrem Heimatzuchtgebiet Ostpreußen ein kleines Denkmal gesetzt werden – und auch den jungen Generationen zeigen, welche große hippologische Kultur untergegangen ist und doch wieder in Blüte steht.



Judittens weitläufige, fruchtbare Weiden boten ideale Voraussetzungen für eine erfolgreiche Pferdezucht.

Foto: Bildarchiv Ostpreußen, www.bildarchiv-ostpreussen.de



Impressionen aus Königsberg und dem nördlichen Ostpreußen im April 2023

von Jörg Ulrich Stange

Eine der Partnerstädte der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt Kiel ist seit 1992 Königsberg, die alte Krönungsstadt der preußischen Könige, allerdings von den Kieler Kommunalpolitikern stets als „Kaliningrad“ bezeichnet. Seit dem 24. Februar 2022 ruhen diese Kontakte von offizieller Seite, jedoch ist die Städtepartnerschaft nicht aufgehoben, wie die Netzseite der Landeshauptstadt ausdrücklich hervorhebt. In diesem Sinne hatte der Stadtpräsident Kiels die zivilgesellschaftlichen Organisationen und privaten Initiativen ermuntert, die guten Verbindungen nach Königsberg, trotz der derzeitigen Kriegslage, durch Besuche und Gespräche aufrechtzuerhalten. Um die einst sehr engen Verknüpfungen von Kultureinrichtungen und weiteren Organisationen Kiels mit den russischen Partnern in Königsberg nicht ganz abreißen zu lassen, entsandte die Deutsch-Russische-Gesellschaft Kiel im April 2023 eine Delegation in die Stadt am Pregel, bestehend auch aus Mitgliedern des in der deutsch-russischen Kulturarbeit engagierten Kieler Zarenvereins, um dort auf russischer Seite mit ihrer Partnerorganisation Gespräche zu führen und Möglichkeiten weiterer Zusammenarbeit unter den gegenwärtig erschwerten Bedingungen auszuloten.

Da die direkten öffentlichen Verkehrsverbindungen zwischen Deutschland und Russland von Berlin gekappt wurden, flogen wir zunächst von Hamburg nach Danzig. Von Danzig fährt täglich ein russischer Linienbus nach Königsberg und auch in umgekehrter Richtung.

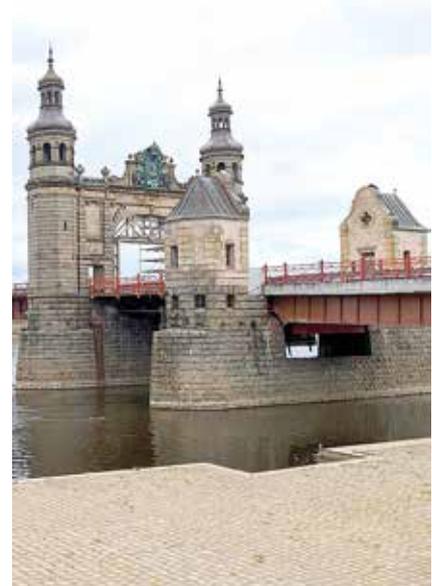
Offenbar müssen sich die Polen nicht an die Beschlüsse der EU halten, während Berlin wieder

einmal gründlichst im voraussehlenden Gehorsam sämtliche Reismöglichkeiten nach Russland unterbunden hat, die leider auch zu vielfachem Familienleid führen. Die Grenzabfertigung an der polnisch-russischen Grenze im ehemaligen Ostpreußen erfolgte sowohl auf der Hin- wie auf der Rückfahrt mit der auch vor 2022 üblichen Wartezeit, also völlig unproblematisch.

In Königsberg erwartete uns ein umfangreiches Besichtigungsprogramm unter jeweils kompetenter akademischer Führung. Zudem trafen wir uns mit einer Reihe von offiziellen und zivilgesellschaftlichen Vertretern der Stadt und der Oblast Kaliningrad. Alle Begegnungen verliefen in sehr herzlicher, freundschaftlicher Atmosphäre, so dass auf beiden Seiten das tiefe Bedauern über die gegenwärtige Zerrüttung des deutsch-russischen Verhältnisse immer wieder spürbar wurde. Mehrfach begrüßte man uns mit der wehmütvollen Bemerkung, wir seien die erste deutsche Besuchergruppe seit drei Jahren. Corona und der Krieg in der Ukraine haben zu einem faktischen Versiegen der in früheren Jahren so zahlreichen deutschen Besucherströme geführt. Aber auch überraschendes Staunen wurde uns entgegengebracht, weil viele Russen glaubten, es sei Deutschen verboten, russisches Staatsgebiet zu besuchen.

Uns wurde, besonders auffällig bei der Stadt- und der Hafenrundfahrt, immer wieder die deutsche Vergangenheit des jetzt russischen Königsbergs mit größter historischer Sachkenntnis geschildert. Auf jedes alte deutsche Gebäude machte man uns mit ausführlichsten Kommentierungen aufmerksam. Selbst scheinbar nebensächliche Alltagsgegenstände aus deutscher Zeit werden in Königsberg von den Russen in höchsten Ehren gehalten.

Seit meinem letzten Besuch der alten Hauptstadt Ostpreußens im Jahre 2012 hat sich das Stadtbild



Königin-Luise-Brücke in Tilsit

enorm zum Positiven gewandelt. Königsberg darf ohne Übertreibung als eine moderne, touristenfreundliche Metropole bezeichnet werden, die auch mit ihrer neuen, der postsowjetischen Architektur, als Stadt mit großer Vergangenheit einen gewissen historisierenden Charme aufweist. Natürlich beherrschen die hässlichen Plattenbauten der sowjetischen Epoche immer noch etliche Straßenzüge Königsbergs. Es fällt allerdings positiv auf, dass bei der Sanierung dieser Gebäude, aber vor allem bei den zahlreichen Neubauten nach 1992, die Städteplaner bewusst darauf achteten, architektonische Zitate der ehemaligen Hansestadt und Handelsmetropole Königsbergs zu verwenden: beispielsweise kleinteilige Giebel selbst auf Hochhäusern und rote Backsteinfassaden. Es scheint auch, dass mittlerweile fast alle Gebäude, die den englischen Bombenterror vom 30. August 1944 und die Endkämpfe zwischen Wehrmacht und Roter Armee im April 1945 überstanden haben, saniert wurden. Auch komplett zerstörte und verschwundene deutsche Gebäude wurden vereinzelt wiedererrichtet, wie etwa die Synagoge neben dem ebenfalls wiederhergestellten ehemaligen jüdischen Waisenhaus. Durchaus



Luisen-Denkmal in Tilsit, neu geschaffen von alten Fotos im Jahr 2014

vorzeigbare Ergebnisse sanierter Häuser aus deutscher Zeit sind besonders im Villenviertel Amalienau vorzufinden, das noch vor gut zehn Jahren größtenteils verfallen und abrisssbedroht schien. Dort haben sich inzwischen wohlhabende Russen eingekauft oder Vertretungen auswärtiger Staaten ihre Konsulatsgebäude eingerichtet. Denkt man sich dann noch die russische Beschriftung der Straßenschilder weg, könnte man meinen, man befände sich im Kieler Villenviertel „Düsternbrook“.

Der von unserer Gruppe vorab geäußerte Wunsch, auch Kiels zweite ostpreußisch-russische Partnerstadt Tilsit zu besuchen, wurde zunächst von unseren Gastgebern mit Bedauern abgelehnt, da sich die Stadt an der Memel als Grenzstadt zum Nato-Land Litauen seit 2022 in einer besonderen militärischen Lage befände und für Ausländer gesperrt sei. Nach wiederholten Bitten unsererseits konnten diese Bedenken jedoch zerstreut werden.

Der Besuch der Stadt an der Memel wurde durch zahlreiche Impressionen und Fotomotive zur (ost)preußischen Geschichte, die einem in Tilsit fast auf Schritt und Tritt begegnen, belohnt. Das von den Russen wiederhergestellte

Portal der Königin-Luise-Brücke und der Gedenkstein an den „Schandfrieden“ von Tilsit 1807, der bereits hundert Jahre zuvor einen Vorgeschmack dessen lieferte, was Frankreich schließlich im Versailler Vertrag für das gesamte Deutsche Reich 1919 mitdiktierte, sowie das von russischen Bildhauern neu geschaffene und 2014 aufgestellte Denkmal der Königin Luise, deren Freundschaft mit Zar Alexander I. eine Epoche engster familiärer Bande zwischen den Romanows und den Hohenzollern einleitete, die erst mit den beiden Revolutionen in Deutschland und Russland endeten, sind starke, sichtbare Symbole der im 19. Jahrhundert so positiv geprägten deutsch-russischen Geschichte, an die man 1990 anzuknüpfen bemüht war. Doch die positiven Ergebnisse dieser zumindest für Westdeutschland wiederbelebten deutsch-russischen Freundschaft - in der DDR war sie ohnehin Staatsräson - wurden durch raumfremde Einflüsse und deren Interessen bereits 15 Jahre später wieder zerstört.

Unsere Gastgeber begleiteten uns ebenfalls zu den für die deutsch-russische Geschichte stark symbolisch wirkenden Schlachtfeldern von Groß-Jägersdorf und Preußisch-Eylau. In Groß-Jägersdorf besiegten die Russen im Siebenjährigen Krieg unter ihrem General Apraxin den preußischen Generalfeldmarschall Lehwaldt am 30. August 1757 und leiteten damit die fünf Jahre andauernde, durchaus nicht unangenehme russische Besatzung Ostpreußens ein. Ein dort in deutscher Zeit errichtetes Denkmal wurde mit

russischen Inschriften versehen und zwei Kreuze, eines davon in der russisch-orthodoxen Ausführung, erinnern an die preußischen und russischen Gefallenen dieser Schlacht.

In Preußisch-Eylau scheiterte Napoleon im Februar 1807 zum ersten Mal daran, einen Sieg gegen Preußen zu erringen, das hier mit den Russen vereint gegen den französischen Eindringling standhielt. Es war der Auftakt für die am 30. Dezember 1812 bei Tauroggen geschlossene Waffenbrüderschaft Preußens mit Russland, die den Hauptanteil dazu beitrug, dass Europa von den verheerenden Kriegen und Besetzungen durch die Franzosen befreit wurde.

Das während des Deutschen Kaiserreiches errichtete Denkmal für den preußischen General Anton Wilhelm von L'Estocq, der die Preußen anführte, wurde von den Russen dort umfangreich restauriert. Jeweils am Jahrestag der Schlacht erweisen die Russen dem preußischen General mit einem Blumengebinde, versehen mit dem russischen Doppeladler, die



Denkmal für die preußischen und russischen Gefallenen der Schlacht in Groß-Jägersdorf am 30. August 1757



Ehre. Dass solcherlei Ehrung preußischer Armeeführer im heutigen Deutschland nicht mehr üblich ist, musste uns als deutsche Besucher der Gedenkstätte zutiefst beschämen, zumal wir uns überzeugen durften, mit welch hohem Respekt und wie engagiert die Russen besonders die Relikte preußischer Militärgeschichte pflegen.

Weitere Besichtigungsorte unseres Aufenthaltes im nördlichen Ostpreußen waren der

Bernsteintagebau in Palmnicken, die Seebäder Rauschen und Cranz sowie die Kurische Nehrung, wo wir zwei der dort auf russischer Seite lebenden sechzehn Elche in freier Natur zu sehen bekamen.

Kulturelle Höhepunkte waren der Besuch zweier Konzerte in der heute „Philharmonie“ genannten ehemaligen Neuen Katholischen Kirche „Zur Heiligen Familie“ am Oberhaberberg. Im Krieg nur leicht beschädigt, diente die Kirche 1945 als Lazarett sowohl für sowjetische als auch für deutsche Soldaten. „Im Schmerz vereint“, wie heute versöhnlich von russischer Seite betont wird. Noch zur Sowjetzeit wurde die Kirche 1980 umfangreich saniert und anlässlich ihrer neuen Bestimmung als Konzerthalle erhielt sie 1982 eine Orgel der traditionsreichen Orgelbaufirma Rieger-Kloss.

Wir hatten während unserer Reise nach Königsberg außerdem das Glück, am 299. Geburtstag des bedeutenden Sohnes dieser Stadt, Immanuel Kant, an einer kleinen Feierstunde am Grab neben dem Dom teilzunehmen. Königsberg im April 2023 fiebert gewissermaßen schon dem großen Kant-Jubiläumsjahr 2024 entgegen, wenn die Russen dem deutschen Philoso-



Denkmal für den preußischen General Anton Wilhelm von L'Estocq in Preußisch-Eylau

phen zu seinem 300. Geburtstag eine beachtliche Würdigung mit umfangreichen Veranstaltungen unterschiedlichster Formate zuteilwerden lassen. Man kann nur hoffen, dass sich die deutschen Kantianer auf des großen Philosophen Werk „Zum ewigen Frieden“ besinnen und ihrerseits die Gelegenheit nutzen werden, an den verschiedenen Tagungsangeboten im russischen Königsberg teilzunehmen, um damit dem Frieden zu dienen und sich nicht der Diskussionsbereitschaft durch Boykott zu entziehen, wie von manchen Funktionären aus bundesdeutschen Kantgesellschaften bereits jetzt zu vernehmen ist. Gesprächsbereitschaft und das Anhören auch unbequemer Meinungen, um darüber eventuell eine sachlich vernünftige Diskussion zu führen, wäre ganz

im Sinne Kants, wie überhaupt die nochmalige aufmerksame Lektüre seines Werkes „Zum ewigen Frieden“ eine rational logische Sichtweise in Bezug auf die derzeitige konfrontative Lage in Europa vermittelt, die jedem nur dringend empfohlen werden kann.

Fotos: alle von Jörg Ulrich Stange.



Königsberger Philharmonie in der ehemaligen katholischen Kirche am Oberhaberberg

Familiennachrichten

Geburtstagsglückwünsche: die Mitglieder der Kreisgemeinschaft haben mit ihrem Aufnahmeantrag ihre Daten einschl. Geburtstag angegeben; daher können wir diesem Personenkreis auch zum Geburtstag gratulieren.

Das aufwändige Aufnahmeverfahren haben wir inzwischen eingestellt und von neuen Lesern meist nur deren Adressen aufgenommen. Wer von diesen Lesern also in den Geburtstagslisten aufgeführt werden möchte, sollte sich bei Christian von der Groeben (siehe unten) melden.

Liebe Heimatfreunde, Geburtstagskinder und trauernde Hinterbliebene, mit großem Bedauern weisen wir darauf hin, dass aufgrund der ab Mai 2018 in Kraft getretenen neuen Datenschutzrichtlinie es uns untersagt ist, die aktuellen Adressen unserer Landsleute zu veröffentlichen. Der vorschriftsmäßige Umgang mit personenbezogenen Daten muss deshalb auch von uns beachtet werden. Wer die früheren UB's aufgehoben hat, findet dort noch die meisten aktuellen Informationen oder bei begründetem Interesse über Christian von der Groeben, Telefon (09349) 929252, csgroeben@gmx.de.

Die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein e. V. begrüßt alle neuen Mitglieder und Leser von „Unser Bartenstein“ mit einem herzlichen „Willkommen“. Der Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft gratuliert deren Mitgliedern herzlich zum Geburtstag.

100 Jahre

Margarete Schröder, geb. Hamm, *29.07.1923, aus Wicken

Hildegard Staples, geb. Jopp, *06.08.1923, aus Schippenbeil

99 Jahre

Willi Kiefer, *08.06.1924, aus Friedland

Lieselotte Pfalzgraf, geb. Kletschkus, *11.07.1924, aus Schippenbeil

Elisabeth Woop, *07.08.1924, aus Dorf Dompendedel

Käte Hambrock, geb. Stenzel, *21.08.1924, aus Kraftshagen

Grete Uhlig, geb. Weichhaus, *22.09.1924, aus Sporgeln

Margarete Labenski, geb. Labenski, *26.09.1924, aus Schippenbeil

98 Jahre

Christel Paepenmöller, geb. Bronst, *22.09.1925, aus Schmidtkeim

97 Jahre

Ruth Bergmann, geb. Krause, *02.06.1926, aus Bartenstein

Liesbeth Meiners, geb. Krüger, *14.07.1926, aus Romsdorf

Rudolf Badermann, *26.07.1926, aus Wangritten

96 Jahre

Alfred Grohnert, *26.08.1927, aus Wehrwilten

Maria Poschmann, geb. Poschmann, *02.09.1927, aus Minten

95 Jahre

Heinke Butschkau, geb. Wulf, *11.06.1928, aus Bartenstein

Horst Saager, *13.06.1928, aus Schippenbeil

Siegchild Lauterbach, geb. Passarge, *17.06.1928, aus Friedland

Gerhard Barkmann, *29.06.1928, aus Friedland

Christel Runde, geb. Hildebrandt, *02.07.1928, aus Friedland

Edeltraut Löffler, geb. Reute, *10.07.1928, aus Schmirdtkeim

Helene Bräunling, geb. Choinoski, *10.07.1928, aus Domnau

Erwin Lindemann, *15.07.1928, aus Groß Kärthen

Ursula Kluge, geb. Jandt, *26.07.1928, aus Friedland

Konrad Seidler, *27.07.1928, aus Sauerschienen

Käthe Glahn, geb. Libuda, *28.07.1928, aus Friedland

Hanna Kersten, geb. Legard, *11.08.1928, aus Bartenstein

Elly Messer, geb. Jendreizik, *17.08.1928, aus Woduhnkeim

Karl-Heinz Lotz, *06.09.1928, aus Schippenbeil

Helga Prag, geb. Schiburr, *18.09.1928, aus Sporwienen

94 Jahre

Dora Badermann, geb. Schadwinkel, *16.06.1929, aus Wangritten

Hildegard Behnert, geb. Melzer, *04.07.1929, aus Bartenstein

Rosemarie Krieger, *21.07.1929, aus Bartenstein

Gerda Hohmann, geb. Schmidtke, *30.07.1929, aus Groß Schwansfeld

Hildegard Kleinert, geb. Rapp, *20.08.1929, aus Sporwienen

Inge Olschewski, geb. Licht, *26.08.1929, aus Friedland

Gerda Blanke, geb. Kasper, *16.09.1929, aus Abbarten

93 Jahre

Emmi Glich, *04.06.1930, aus Lage/Lippe

Herbert Rosentreter, *07.07.1930, aus Domnau

Ilse Tajti, geb. Blarr, *12.07.1930, aus Bartenstein

Wulf-Dietrich Sternberg, *27.07.1930, aus Bartenstein

Ernst Seidler, *27.08.1930, aus Sauerschienen

Familiennachrichten

Erwin Igne, *13.09.1930, aus Bartenstein
Willi Pohl, *15.09.1930, aus Mielitzfelde
Helmut Krause, *24.09.1930, aus Böttchersdorf

92 Jahre

Heinz-Lothar Franck, *12.06.1931, aus Hertzen
Inge Brien, geb. Blödorn, *06.07.1931,
aus Domnau
Gisela Danielski, geb. Vorsich, *26.07.1931,
aus Friedland
Ulrich Kossakowski, *03.08.1931,
aus Bartenstein
Hannelore Ganten-Lange, geb. Murawski,
*04.08.1931, aus Bartenstein
Helmut Miltkau, *17.08.1931, aus Rosenort
Rudolf Scheffler, *11.09.1931, aus Groß Saalau
Hanna Pannenberg, geb. Blahr, *25.09.1931,
aus Bartenstein
Gerhard Rohde, *27.09.1931, aus Schönbruch

91 Jahre

Erwin Klein, *04.06.1932, aus Klein Schönau
Erich Freimann, *08.08.1932,
aus Groß Schwansfeld
Hedwig Jahns, geb. Müller, *15.08.1932,
aus Groß Sporwitten
Wilma Schink, geb. Sönholz, *21.08.1932,
aus Gallingen
Erwin Kugland, *24.08.1932, aus Bartenstein
Werner Siebert, *30.08.1932, aus Bartenstein
Vera Kawald, geb. Plaumann, *12.09.1932,
aus Düringswalde
Helga Greyn, geb. Zachau, *15.09.1932,
aus Wehrwilten

90 Jahre

Eleonore Schmoor, geb. Maßmann, *28.06.1933,
aus Schönbruch
Gerda Köpke, geb. Haase, *01.07.1933,
aus Friedland
Dr. Gernot Strey, *29.07.1933, aus Bartenstein
Doris Schrey, geb. Beckmann, *04.08.1933,
aus Stolzenfeld
Bruno Krüger, *10.08.1933, aus Redden
Vera Wojahn, geb. Mäkelburg, *17.08.1933,
aus Rosenort
Helmut Butschkau, *02.09.1933, aus Gallingen
Waltraud Schade, geb. Buchholz, *09.09.1933,
aus Schippenbeil

89 Jahre

Ursula Wyremba, geb. Stritzel, *11.06.1934,
aus Bartenstein
Manfred Eckert, *11.06.1934, aus Bartenstein
Eva Hinz, geb. Glandien, *16.06.1934,
aus Klingenberg
Hans Lolley, *22.06.1934, aus Groß Schwansfeld
Helga Seltmann, geb. Brauer, *27.06.1934,
aus Gotthilf
Ursula Hiltmann, geb. Buchholz, *21.07.1934,
aus Wöterkeim
Gerda Freude, geb. Neumann, *03.08.1934,
aus Korwlack
Artur Poschmann, *29.08.1934,
aus Böttchersdorf

Siegfried Baumdicker, *02.09.1934,
aus Bartenstein
Hannelore Löhden, geb. Kahnert, *05.09.1934,
aus Allenu
Heinz Kohmann, *17.09.1934, aus Friedland
Ruth Schulz, geb. Tiedtke, *22.09.1934,
aus Bartenstein

88 Jahre

Heinrich Schenk, *04.06.1935,
aus Groß Schrankheim
Siegfried Schiwy, *02.07.1935, aus Polenzhof
Hildegard Schädler, geb. Fabricius, *08.07.1935,
aus Skitten
Ilse Löffler, geb. Domnick, *16.07.1935,
aus Bartenstein
Ingrid Fleischer, geb. Zybell, *17.07.1935,
aus Sommerfeld
Waltraud Trojahn, geb. Reinhold, *27.07.1935,
aus Wöterkeim
Hannelore Nolting, geb. Kahl, *31.07.1935,
aus Bartenstein
Rudi Nagelpusch, *05.09.1935, aus Siddau

87 Jahre

Bruno Liedtke, *10.06.1936, aus Bartenstein
Anneliese Tilsner-Lorenz, geb. Schramm,
*11.06.1936, aus Romsdorf
Klaus-Ottokar Kossakowski, *20.06.1936,
aus Bartenstein
Edeltraut Röhr, geb. Glawe, *22.06.1936,
aus Eisenbart
Klaus-Dietrich Rahn, *24.06.1936, aus Mehleden
Edith Kleebank, geb. Molgedei, *09.07.1936,
aus Gallingen
Emil Riemann, *01.09.1936, aus Wopen
Dietrich Böhnke, *11.09.1936, aus Bonschen
Gerhard Unger, *16.09.1936, aus Hohenfelde
Elfriede Kuhnke, geb. Skupzig, *19.09.1936,
aus Schippenbeil
Irmgard Haller, geb. Frenzel, *21.09.1936,
aus Friedland
Günter Zakrzewski, *29.09.1936, aus Friedland

86 Jahre

Marianne Nebendahl, geb. Frank, *18.06.1937,
aus Bartenstein
Ingrid Veters, geb. Köhle, *20.06.1937,
aus Schippenbeil
Renate Grüner, geb. Albrecht, *23.08.1937,
aus Bartenstein
Eva Böge, geb. Hemp, *25.08.1937, aus Allenu
Gisela Wiskandt, geb. Hammer, *29.08.1937,
aus Bartenstein
Helmut Pohl, *12.09.1937, aus Bonschen
Ilse Markert, geb. Zilian, *24.09.1937,
aus Bartenstein

85 Jahre

Werner Quandt, *22.06.1938, aus Bartenstein
Elli Kossakowski, geb. Buchhorn, *25.06.1938,
aus Minten
Elfriede Dreyer, geb. Dreyer, *02.07.1938,
aus Hermenhagen
Eberhard Kunz, *08.07.1938, aus Schippenbeil

Familiennachrichten

Heinz-Georg Zimmermann, *16.07.1938,
aus Pöhlen

Hildegard Druschke, geb. Otto, *23.08.1938,
aus Rosenort

Dietrich Fleckenstein, *04.09.1938,
aus Bartenstein

Elfriede Uffhausen, geb. Reimann, *19.09.1938,
aus Schwönau

84 Jahre

Gerd Bachmann, *03.07.1939, aus Klein Schönau

83 Jahre

Renate Kühnemund, geb. Maslowski,
*08.06.1940, aus Bonschen

Ilse Gerst, geb. Schulz, *26.06.1940, aus Kinkeim

Ilisa Langanke, geb. Langanke, *16.07.1940,
aus Schönbruch

Lothar Kollex, *01.08.1940, aus Dietrichswalde

Rainer Foethke, *30.08.1940, aus Bartenstein

82 Jahre

Roswitha Bergmann, geb. Schirrmann,
*21.06.1941, aus Langendorf

Irmgard Helmig, geb. Goliewski, *24.06.1941

Renate Elise Weihrauch, geb. Hackert,
*06.07.1941, aus Landskron

Dr. Sigurd Göttlicher, *02.08.1941,
aus Bartenstein

Annegret Arens, geb. Brammer, *29.09.1941,
aus Sporgeln

81 Jahre

Hans-Gerhard Steinke, *30.07.1942,
aus Bartenstein

Susanne Meissner, geb. Gross, *12.08.1942,
aus Bartenstein

Hannelore Höhn, geb. Brodd, *18.08.1942,
aus Langendorf

80 Jahre

Karin Olm, geb. Freudenreich, *12.09.1943,
aus Preußisch Eylau

Ina Brigitte Plickert, *19.09.1943

79 Jahre

Rainer Josef Brenkolt, *01.06.1944,
aus Bartenstein

Gitta Eggers, *24.06.1944, aus Nienburg/Wesser

Wolf-Rüdiger Haack, *17.08.1944, aus Kapsitten

Gert Weichhaus, *28.09.1944, aus Bartenstein

78 Jahre

Doris Nieting, *03.06.1945, aus Friedland

Irmgard Blischke, geb. Schondorf, *23.07.1945,
aus Bartenstein

Marlis Tegen, geb. Morwinsky, *06.08.1945,
aus Schippenbeil

Heidi Vester, geb. Köcher, *18.08.1945,
aus Falkenau

Ilse-Marianne Brenkolt, geb. Druschke,
*12.09.1945, aus Bartenstein

75 Jahre

Helga Gehrman, *03.06.1948, aus Langendorf

Gerd Enkelmann, *02.07.1948, aus Domnau

Brigitte Dauth, geb. Neumann, *03.08.1948,
aus Bartenstein

Eckehard Krause, *19.08.1948, aus Bartenstein

74 Jahre

Gerhard Bittner, *07.07.1949

Gerhard Glandien, *05.08.1949, aus Klingenberg

Eva-Maria Hagenbruck, geb. Lapsien,
*13.09.1949, aus Schippenbeil

73 Jahre

Ina Rohde, geb. Holstein, *09.06.1950,
aus Waldhaus Sporwienen

Karin Ballstaedt, geb. Lukatis, *17.08.1950,
aus Rosenort

Peter Görke, *20.08.1950, aus Schippenbeil

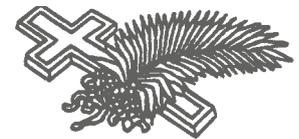
71 Jahre

Klaus Pünzeler, *23.07.1952, aus Allenau

Roswitha Felsmann, geb. Heldt, *13.08.1952,
aus Bartenstein

Hermann Schwarzenberg, *16.08.1952,
aus Bartenstein

Unsere Toten



Doris Quandt, *03.07.1934, aus Bartenstein,
ist am 06.03.2023 verstorben.

Wendula Pilnei, geb. Hopp, *11.01.1928,
aus Bartenstein, ist am 05.03.2023 verstorben.

Herta Barth, geb. Schöngraf, *15.03.1938,
aus Damerau, ist am 24.04.2023 verstorben.

Ursula Krause, *19.03.1926, ist am 16.03.2023
verstorben.

Georg Reinhard Tischel, *25.09.1939,
ist am 14.05.2023 verstorben.

Hildegard Schmelz, aus Romsdorf,
ist am 11.03.2019 verstorben.

Irmgard Henß, aus Gr. Schwansfeld,
ist am 06.04.2021 verstorben.

Reinhard Lowsky ist verstorben.

Jürgen Kowalek ist verstorben.

Heinz-Joachim Sanden, aus Friedland,
ist am 30.12.2022 verstorben.

Rainer W. Sippekamp ist am 19.02.2023
verstorben.

Willi Stritzel ist 2021 verstorben.

Hartmut Stramm ist am 10.05.2022 verstorben.

Ursula Chmielewski, *30.01.1939,
aus Hohenfelde, ist am 14.03.2023 verstorben.

Endlich doch noch eine Leserzuschrift!

Tag des Heiligen Adebar

Die ostpreußischen Winter waren lang und grimmig kalt. Diesem Umstand ist zu schulden, dass große und kleine Frühlingsboten freudig begrüßt wurden und Anlass für ein Fest waren. Der 25. März, Tag des Heiligen Adebar, war so ein Tag. Die Kinder bekamen schulfrei, sangen Storchlieder und belustigten sich mit diversen Spielen, die für sie vorbereitet waren. Nachmittags kamen die Erwachsenen hinzu, die gerade nichts Dringliches zu tun hatten. So wurde es ein lustiges Dorffest und zum Abend immer vergnügter.

Mein Heimatort Schönbruch wurde Storchendorf genannt, liebevoll auch Storcheparadies. Die Straße bestand aus Kopfsteinpflaster, gesäumt von alten Bäumen. Auf fast jedem Haus, auf Bäumen und Schornsteinen hatten Störche ihre Nester gebaut. Meines Vaters Hof lag abseits des Dorfes, in Ostpreußen Abbau genannt. Aber egal, ob Abbau oder Dorfkern, Störche waren überall. Auch wir hatten deshalb eine Storchenfamilie mit Gastrecht auf dem Hausdach. Wenn Vater von dem Unglücksstorch erzählte, konnte er sich kaum vor Lachen halten. Ein Jungstorch, entweder neugierig oder ungeschickt, fiel

eines Tages in den Schornstein. Geschwärtzt und flügellahm wurde er gerettet. Fortan mied ihn seine Storchenfamilie wie die Pest.

Wir Kinder sprachen nur vom Klapperstorch. Das Klappern zwang uns immer, zum Nest zu schauen. Mal wurde der Ankommende begrüßt, die Jungen zur Ordnung ermahnt, oder es gab für die Jungen etwas zu fressen.

Anfang Mai 1944 legten wir auf Geheiß unserer Mutter abends Zuckerkwürfel auf das Fensterbrett. Die Würde sich der Klapperstorch holen und dann das gewünschte Brüderchen bringen. So sehr wir auch auf der Lauer lagen, einen Storch haben wir nie beim Kinderbringen beobachten können. Nach zwei Mädchen, „Puschkacheln“ genannt, wurde von meinen Eltern der Hoferbe innigst ersehnt. Und tatsächlich ist unser Bruder noch im Jahr 1944 geboren worden. Heutzutage macht Zucker bloß dick, aber in der guten alten Zeit konnte er noch Wunder bewirken.

Ich war nach der Wende 1989 noch zwei Mal in Schönbruch. Mein bleibender Eindruck: Ein vergessenes Dorf am Ende der Welt! Aber die Störche kommen und gehen in ihrem innewohnenden Rhythmus der Zeit.

Vielleicht haben sie sich über die Veränderungen gewundert. Auf jeden Fall wurden sie nicht vertrieben oder ausgesiedelt.

Ostpreußen, wo liegt das jetzt?

Wir können von Glück sagen, wenn unsere Enkel nicht behaupten, ihre Großeltern wären in Polen oder in Russland geboren. Tatsächlich ist mir Derartiges bei der Beantragung eines Personalausweises vor einigen Jahren so ergangen. Der Ausweisbeamte wollte mir als Geburtsort „Kaliningrad / Russland“ in den Ausweis schreiben. Ich weiß nicht, ob das Dummheit oder vielleicht

schon vorausseilender Gehorsam war.

Auch in meiner zweiten Heimat Schleswig-Holstein hatten Störche eine Bedeutung. Auf dem Strohdach meiner Grundschule residierte jedes Jahr ein Storcheneck. Es wurde besonders von uns Flüchtlingskindern freudig begrüßt. Und im Ort Bergenhusen, wohin mein Vater mit uns gelegentlich fuhr, gab es eine Vielfalt von Storchennestern. Der einzige Unterschied zu Ostpreußen bestand darin, dass die Ankunft der Störche im Frühjahr in Schleswig-Holstein nicht mit einem Fest des Heiligen Adebar gefeiert wurde.

Mit Wehmut geschrieben im März 2023.

Brigitte Hamann-Kratel

„Storch‘chen, sieh mal ! Siehst?“

Das Vertrauen der ostpreußischen Kinder in ihre Störche war grenzenlos. Frau Hamann-Kratels Beitrag in dieser Ausgabe von „Unser Bartenstein“ beweist es. Ich teilte dieses Vertrauen.

Vor einem der Fenster der großelterlichen Wohnung, fast zum Greifen nah, hatte ein Storcheneck sein gut gefülltes Nest. Ich unterhielt mich gern mit diesen Klapperstörchen und war sicher, dass sie sich von mir streicheln ließen, wenn sie noch ein klein bisschen näher kämen.

Ich kniete an der Fensterbank und hielt dem Storchenvater (oder der Storchmutter ?) das Bild eines niedlichen Jungchens vor die Augen :

„Storch‘chen, sieh mal ! Siehst ?“ Ich war sicher, dass man meinen Wunsch verstand. Ich hatte soeben einen Bruder bestellt.

Und mein Vertrauen in die Klapperstörche vor dem Fenster war gerechtfertigt. Pünktlich im Mai kam der geordnete Bruder.

Rosemarie Krieger



**Glück auf Glück ab auf eurer Bahn-
habt eure Schuldigkeit getan!**



Das Museum „Friedländer Tor“ in Königsberg

Im Jahr 2017 feierte das Museum „Friedländer Tor“ sein 15-jähriges Bestehen und den Bau der Befestigungsanlage vor 155 Jahren. Aus diesem Anlass wurde ein Bildband herausgegeben als Porträt des Museums und gibt Einblicke in die Besonderheiten der Museumstätigkeit an diversen Beispielen. Daneben präsentiert der Bildband geordnet die vorhandenen Sammlungen und Exponate, wovon in unserer Darstellung nur ein Bruchteil gezeigt werden kann.

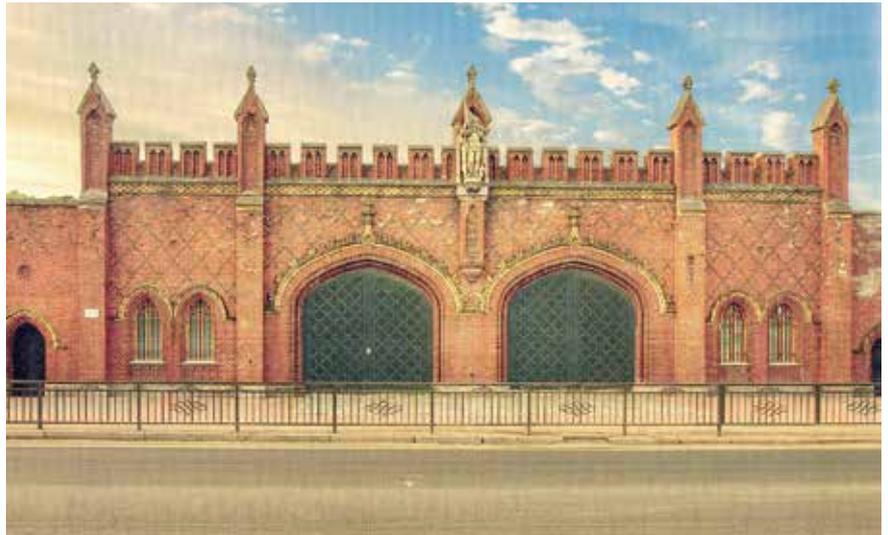
Hier also aus der Festschrift im Jahr 2017 (ISBN 978-609-8180-26-8)

Titel: Museum as a Cultural Phenomenon, FRIEDLAND GATE: History beyond time, History beyond borders

Eine einschränkende Bemerkung zuvor: Die Beiträge in dem hier vorgestellten Buch sind, unabhängig voneinander, russisch oder englisch verfasst, nur die Bildunterschriften sind in etwa gleichlautend. Die Rezensentin (Rosemarie Krieger) spricht Englisch, aber nicht Russisch. Ihre Besprechung bezieht sich deshalb nur auf die englischen Beiträge. Die Übersetzung aus dem Englischen beorgte Rosemarie Krieger.

Das erste Friedländer Tor, erbaut im 17. Jahrhundert, war ein Teil der südlichen Stadtbefestigung und öffnete sich zur Chaussee nach Friedland; daher der Name. Es diente auch den Steuereinnehmern. In seiner Umgebung gab es zeitweilig den Armenfriedhof, Pferdemärkte, einen Glasbrennofen, eine Gerberei und mehrere Windmühlen. Es wurde Mitte des 19. Jahrhunderts abgerissen. Das zweite Friedländer Tor, erbaut 1862, diente militärischen Zwecken. Es wurde bis 1910 von Soldaten der Garnison bewacht.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Tor der Eingang zu einem



Friedländer Tor - Eingangsseite



Friedländer Tor – Rückseite (Innenhof)

Vergnügungspark mit Bootshaus, Sportplatz und Rodelberg. Es gab einen Johannismarkt.

Im Zweiten Weltkrieg war hier eine Flak-Station eingerichtet. In der Schlacht um Königsberg wurde das Tor nicht beschädigt. Bis heute bestehen zwei Teile des Friedländer Tores, das eigentliche Tor mit zwei Durchgängen, Wachhaus und Hof, und rechts vom Tor Kasematten, die als Verkehrshindernisse teilweise abgerissen wurden. Nach dem Krieg diente das Tor als Gemüselager.

Beim Zuschütten der Gräben kamen viele Dinge zum Vorschein. Die neuen „Siedler“ fanden in den Dachböden, Kellern und Gärten der noch bewohnbaren, wenn auch gründlichst ausgeplünder-

ten Häuser so manches, zu dem sie keine Beziehung hatten, die weder zu verkaufen, zu tauschen noch zu gebrauchen waren. So landete vieles davon im Friedländer Tor. Allmählich entstand der Plan, aus dem Friedländer Tor ein Museum zu machen, in dem die Geschichte der früheren und der heutigen Stadt in ihrem Alltagsleben erfahrbar gemacht werden konnte. So wurde das Museum im Friedländer Tor ein Museum der Stadtgeschichte und des Alltagslebens. Lokalgeschichte ist populär. Angesichts der neuen Konzeption der Museen weltweit hat sich auch das Museum im Friedländer Tor verändert. Seine Zielgruppe ist die jüngere Generation der neuen „Siedler“ der Stadt.



Statue von Siegfried von Feuchtwagen, dem 15. Hochmeister des Deutschen Ordens, an der Südfassade des Tores.

„...ein Museum mit offener Geisteshaltung sollte unterschiedliche Positionen und Meinungen versöhnen, Kontroverses ansprechen und ausgeglichene Bewertungen hervorbringen. ... Ein wichtiges Thema, das das Museum in seinen Ausstellungen angesprochen hat, ist die Migration und die persönlichen Geschichten der Siedler.“

Wie dieses Kontroverse im Museum angesprochen wurde, sieht so aus: Unbefangen und glättend verliert man kein Wort über Vertreibung oder Verschleppung, sondern belässt es bei „Migration“. Ein Beitrag erwähnt immerhin „1948, nachdem die deutsche Bevölkerung deportiert worden war“. Aber das bleibt unkommentiert und dient lediglich der zeitlichen Einordnung. Kein Wort der Erklärung auch darüber, wie es zu den „sowjetischen Siedlern“ kam, deren Heimat nun Kaliningrad ist und heißt.

„Die schreckliche Hungersnot“ der ersten Nachkriegsjahre wird

zwar erwähnt, aber so, als ob die sowjetischen „Siedler“ ebenso wie die in der Stadt verbliebenen Deutschen gleich schwer von ihr betroffen gewesen seien. Hierzu liefert die hundertste Ausgabe des „Königsberger Bürgerbrief“ die notwendigen Zahlen: „1939 lebten etwa 380.000 Menschen in Königsberg. ... Im Herbst 1945 lebten in Königsberg nur noch 96.000 Menschen. Innerhalb eines halben Jahres waren 30.000 Menschen unter unsäglichen Umständen ums Leben gekommen. Für 1946 wurden nur noch 45.000 Deutsche geschätzt. Den Abtransport nach Deutschland, der zwischen Herbst 1947 und Frühjahr 1949 stattfand, erlebten nur noch 24.000 Königsberger. 100.000 Menschen hatten in drei Jahren ihr Leben im Todeslager Königsberg verloren.“

Es kann im besprochenen Buch beschaulich weitergehen. Interviews, in einem Museumsprojekt geführt mit früheren, also deutschen Bewohnern von Königsberg und Elbing, haben zum Schwerpunkt gemeinsame Erinnerungen und Themen, Tradition, Kunst, Ferien, Bräuche und das Handwerk - als gäbe es hier nur Friedvolles zwischen Deutschen und Sowjets zu besprechen.

„In der Ausstellung „Echo des Krieges“ empfanden die Besucher die Furcht, die einst jene gepackt hatte, die Luftschläge, Bombenangriffe und Angriffe überlebt hatten. Sie erkannten dankbar den Wert des



Marzipan-Schachtel, Kurt Gehlhaar, ca.1930



Kruzifix, Kupferlegierung, Im Zentrum die Kreuzigung Christi.



Kruzifixus mit Assistenz-Figuren, Oben am Kreuz ein Mandyllon, unten am Kreuz Kalvarienberg und das Haupt Adams.

Lebens, des Friedens, der Humanität und der internationalen Zusammenarbeit.“

2016 widmete das Museum einem Projekt über die Jahre, in denen Deutsche und Russen im selben Land zusammenlebten, über die schreckliche Hungersnot, „während der die Siedler nie aufhörten zu arbeiten und zu träumen“. Der zweite Teil erzählt die Geschichten der Kaliningrader, die zwischen



1990 und 2010 in die Stadt kamen. „Diese Geschichten verwoben sich miteinander, um das heutige Leben in der Stadt zu formen. Kaliningrad ist der Ort, an dem wir leben und den wir lieben. Das Friedländer Tor ist ein Museum der Liebe zur Stadt, der Liebe seiner früheren und heutigen Bewohner.“ So viel Harmonie!

„Vor ca. siebzig Jahren wurde das Kaliningrader Gebiet von „Siedlern“ aus zwanzig Regionen der USSR, ihren autonomen Gebieten und Weißrussland bevölkert. ... Anscheinend sicherte sie der Rest der ‚primitiven kommunistischen Mentalität‘, verbunden mit der Notwendigkeit, gemeinsam zu handeln, um die Härten eines Lebens an einem neuen Ort zu überleben. All das trug bei zu Zusammenhalt und Kollektivismus. Aber die Siedler waren sehr verschieden in ihrem religiösen Glauben, ihren Traditionen, Bräuchen, ihrer Mentalität und anderen Charakteristika“.

Hier eine Liste der Sammlungen im Museum im Friedländer Tor:

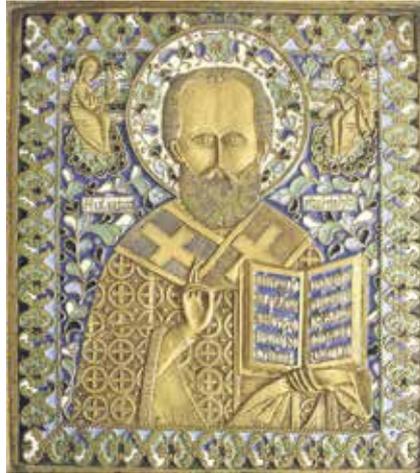
1947 registrierten die sowjetischen Behörden im Kaliningrader Gebiet sechs evangelische Gemeinden, fünf katholische und eine Baptisten-Gemeinde.

1948, als die letzten deutschen Bewohner deportiert worden waren, wurden sie alle aus den Registern entfernt.

Illegale Sekten und Altgläubige tauchten auf. Diese Altgläubigen, Jahrhunderte lang verfolgt, waren berühmt für ihre einzigartigen aus Kupferlegierungen gegossenen, vorwiegend dem Kult dienenden Gegenstände.

Die erste und umfangreichste Sammlung des Museums im Friedländer Tor besteht aus diesen Stücken. Es sind Kreuze und Ikonen, oft von Nikolaus dem Wundertäter und den ersten Heiligen, den Fürsten Boris und Gleb.

Zeichnungen und Stiche des 17. bis 20. Jahrhunderts zeigen Stadt-



Ikone, Nikolaus der Wundertäter, Kupferlegierung, Email, gegossen, 19. Jhd.



Die heiligen Fürsten Boris und Gleb



Art Deco Kaffeetassen und Sahnekännchen, 1928 -1944, Die blau-rot-Gold Serie



Art Deco Vase 1938 – 1931/1944, Pigmentmalerei, blau-rot-Gold-Serie



Tasse aus dem Restaurant „Blutgericht“ im Schloss, Fayence, ca. 1930



Geschirr aus der Konditorei Amende, ca. 1930,



Das Schloss von Paul Emil Gabel



Erdal Schuhcreme Werbeschild frühes 20. Jhd.



Werbeschild: Maggi, frühes 20. Jhd.



Das Hundegatt, von Helene Michelau, 1920



Waffleisen mit eingeschriebenem Rezept, erste Hälfte des 20. Jhd.s



Hölzerner Stampfer mit gusseisernem Fuß (Werkzeug zum Verlegen von Kopfstein-Pflaster im früheren Friedländer-Tor-Durchgang).

Ausstellung 2014 Familie v. d. Groeben



ansichten, Porträts, Krönungen, Huldigungen.

Kaiser Wilhelm II. kaufte das Herrenhaus in Cadinen als Sommerresidenz der Familie, baute es zum Schloss aus, kaufte 1898 die Majolika-Fabrik und gewann bedeutende Künstler für Entwürfe. Dieses Werk blieb im Besitz der Hohenzollern. Der letzte Besitzer bis 1945 war Prinz Louis Ferdinand von Preußen. Der wichtigste Stil der Cadiner Majolika war die Serie rot-kobaltblau-Gold. Das Museum besitzt die größte Sammlung von Cadiner Majolika und ist bemüht, sie zu vergrößern.

Das Museum im Friedländer Tor hat die umfangreichste Sammlung von Königsberger Fayence des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts aus Königsberger Cafés, Restaurants, Konditoreien und Hotels, die einen bedeutenden Teil der Sammlung von Haushaltsgegenständen darstellen. In Exkursionen werden dabei die Geschichten der Konditorei Schwermer (die es heute noch in Bad Wörishofen

gibt) und der Weinstube „Blutgericht“ im Schloss erzählt.

Eine Sammlung von Weihnachtstellern der Firma Rosenthal im Museum im Friedländer Tor zeigt künstlerisch besonders wertvolle Exemplare aus dem frühen 20. Jahrhundert.

Eine ständig wachsende Sammlung von Postkarten mit Stadtansichten aus Photographien und Stichen. Darunter ist auch die Feldpostkarte eines Soldaten der Roten Armee: „Ich stehe vor den Toren der letzten Stadt in Ostpreußen, Königsberg. Fast alle Preußen sind geflohen. Die Fritzen bellen zurück. Wenn Ihr diese Postkarte bekommt, wird Preußen endgültig erledigt sein.“

Eine Sammlung von Werbetafeln aus Email u. a. der Firmen Persil, Maggi, Erdal Schuhcreme.

Das Museum im Friedländer Tor führt die Besucher ein in die Magie der alltäglichen Gegenstände, der Werkzeuge und Haushaltsgegenstände, zeigt zum Beispiel einen schweren hölzernen Stampfer zum Verlegen von Kopfsteinpflaster, Kartoffelschäler, Waffleisen, Weckgläser, Nivea-Dosen, Kohlebügeleisen, Singer Nähmaschinen.

Die Besucher sollen ihre Stadt immer besser kennen lernen, deshalb bietet das Museum als Teil eines Freiluft-Programms eine virtuelle Stadtrundfahrt in einem Dueweg Straßenbahnwagen.

Mit Stolz wird diese Veröffentlichung ein Pionier genannt, denn sie ist der erste systematische Katalog des Museums im Friedländer Tor.

Rosemarie Krieger

Im Jahr 2013 traf ich (Christian v. d. Groeben) die damalige Direktorin des Museums – Marina Yadova – und vereinbarte mit ihr eine Ausstellung über unsere Familie, die wir im Jahr 2014 mit 22 Ausstellungstafeln realisieren konnten. Ein ausführlicher Bericht darüber erschien in UB 3/2014.



Es bleibt alles beim Alten, leider

„Kaliningrad“ wird wieder Königsberg.‘ So las man es erstaunt und erfreut in der Preußischen Allgemeinen Zeitung vom 19. Mai 2023.

Nanu, was war geschehen? War der Herrscher im Kreml zu der Einsicht gelangt, dass es für ihn nicht opportun war, der Hauptstadt seines Teils Ostpreußens den Namen eins der berühmtesten Schergen Stalins aufzubürden?

Las man weiter, folgte die Enttäuschung: Nicht Russland vollzog diese Änderung, sondern Kaczyńskis Polen tat es - gültig für die von Polen kassierten Teile Ostpreußens, Schlesiens und Hinterpommerns. Die Begründung klingt auf den ersten Blick akzeptabel: „Die Namensgebung Kaliningrad ist uns aufgezwungen, sie ist künstlich und hat nichts mit der regulären Geschichte zu tun. Die Tatsache, dass eine große Stadt in der Nähe unserer Grenze nach Michail Kalinin benannt wurde, das heißt, nach einem Verbrecher, der unter anderem 1940 den Erlass unterschrieben hat, in Katyn 25.000 polnische Offiziere und Intellektuelle zu ermorden, weckt bei den Polen negative Emotionen.“

Es folgt die zweite Enttäuschung: In Zukunft wird nicht der Name „Königsberg“ in polnischen Veröffentlichungen genannt werden, in Polen wird aus unserem Königsberg nun „Królewiec“, die polnische Übersetzung des Wortes Königsberg. So ist man in Polen das verhasste Kaliningrad los, ohne an den deutschen Namen mit allem, was auch für Polen an Unangenehmem damit verbunden ist, zu erinnern.

Russland hatte es leicht, sich für diesen polnischen Tritt vors Schienbein zu revanchieren: Putin drehte den Spieß einfach um: die russische Retourkutsche auf diesen „an Wahnsinn grenzenden Prozess“ (so ein Kreml-Sprecher) war wohlfeil. Die russischen Staatsmedien verwenden für die großen Städte

in den nun polnischen, ehemals deutschen Gebieten die deutschen Namen und schreiben und sagen Danzig, Stettin, Breslau.

Wen kratzt es? Die Staatsmedien Polens und Russlands machen brav mit. Und außer den geschichtsbewussten, wachen und hartnäckigen Vertriebenen kennen die Deutschen weder Królewiec noch Königsberg.

Für die bleibt die Stadt Kaliningrad. War da mal was?

Rosemarie Krieger

Neue deutsche Zuwanderung nach Russisch-Ostpreußen

Bei der Bevölkerung des Königsberger Gebietes gab es 2022 das erste Mal seit fünf Jahren wieder einen Zuwanderungsgewinn gegenüber der Bundesrepublik Deutschland.

Wie das Statistikamt der Region Ende Dezember mitteilte, waren im Zeitraum von Januar bis einschließlich Oktober exakt 400 Menschen aus dem deutschen Reststaat nach Russisch-Ostpreußen übergesiedelt – 156 mehr als jene 244, die den umgekehrten Weg nahmen und in die Bundesrepublik abwanderten. Dies ist der erste solche Wanderungsgewinn seit 2017 und gerade aufgrund der Verkehrsbeschränkung seitens des Westens bemerkenswert – die bisher in diesem Ausmaß ungekannten Anwendungen der deutschen Politik im Zeichen des Corona-Virus' fordern hier im Kleinen ihren Tribut. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren noch 300 Menschen ab- und 234 zugewandert. In den vergangenen zehn statistischen Jahren, d.h. von Januar 2012 bis Oktober 2022, waren insgesamt 2.750 Personen aus der BRD zu- und 3.200 abgewandert.

Das Wanderungsverhältnis ist demnach bei weitem ausgewogener, als es die bundesdeutsche

Mediendarstellung erwarten lässt: Ostpreußen hat eben immer noch viel zu bieten! Und die Zahlen belegen freilich auch, dass die etwas merkwürdig anmutende Jahresdefinition nicht irgendwelchen statistischen Trickereien dient: Die russischen Bevölkerungserfasser gehen wie viele ihrer internationalen Kollegen schlicht theoretisch davon aus, dass im November und Dezember niemand mehr umzieht – und sie damit ihre Ergebnisse meist halbwegs pünktlich zum Jahresende präsentieren können.

Bezogen auf das gesamte „Ausland“ ergab sich für das statistische 2022 bei 7.970 Zu- und 6.600 Abwanderern ein Wanderungsgewinn von 1.379 Menschen, welcher infolge der diversen Grenzsperrungen allerdings deutlich gegenüber jenem von 2.985 des Vorjahres abgenommen hat. Wie in den Vorjahren entfiel ein Großteil der Zu-, aber auch der Abwanderer auf Europäer aus Kasachstan (der Anteil der ethnischen Kasachen an der Königsberger Bevölkerung beträgt gerade um die 0,1 %), darunter zu einem erheblichen, aber statistisch nicht erfassten Anteil Deutsche, für die das Königsberger Gebiet nach der Wende oftmals eine „Übergangsstation“ auf dem Weg in die BRD darstellte: Insgesamt siedelten 3.003 Menschen aus dem Steppenland nach Ostpreußen über, während immerhin beachtliche 2.392 umgekehrt Turkestan den Vorzug gaben – die auch und gerade am Pregel für russische Verhältnisse rigiden „Corona-Maßnahmen“ sowie die hoffnungsvollen Entwicklungen in Kasachstan nach der gescheiterten „Farbrevolution“ vom Jahresbeginn ließen offenbar viele ehemalige Übersiedler ihre frühere Entscheidung überdenken und in das ebenso wie Ostpreußen landschaftlich ausgesprochen schöne, aber zudem durch die Freiheit der Steppe lockende Land ihrer Kindheit zurückkehren.

Von einer „Regermanisierung“, vor der neostalinistische Kräfte auch weiterhin warnen, ist Russisch-

Ostpreußen



Ostpreußen aber immer noch weit entfernt:

Die um die Jahrtausendwende hier zeitweise registrierten rund 10.000 Deutschen sind auf weniger als die Hälfte zusammengesmolzen, so dass sie nunmehr lediglich rund ein halbes Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Damit dürften sie etwa gleichauf mit den Litauern die fünfgröß-

te Volksgruppe darstellen. Auch wenn der Anteil der Deutschstämmigen und damit der sich teils als Deutsche Fühlenden um ein Mehrfaches höher zu sein scheint, steht die als „Russen“ registrierte Mehrheit unter den jetzigen Einwohnern mit einem Anteil von gut 90 % b.a.w. außer Frage – auch wenn sich der Zustrom aus der Bundesrepublik in den nächsten

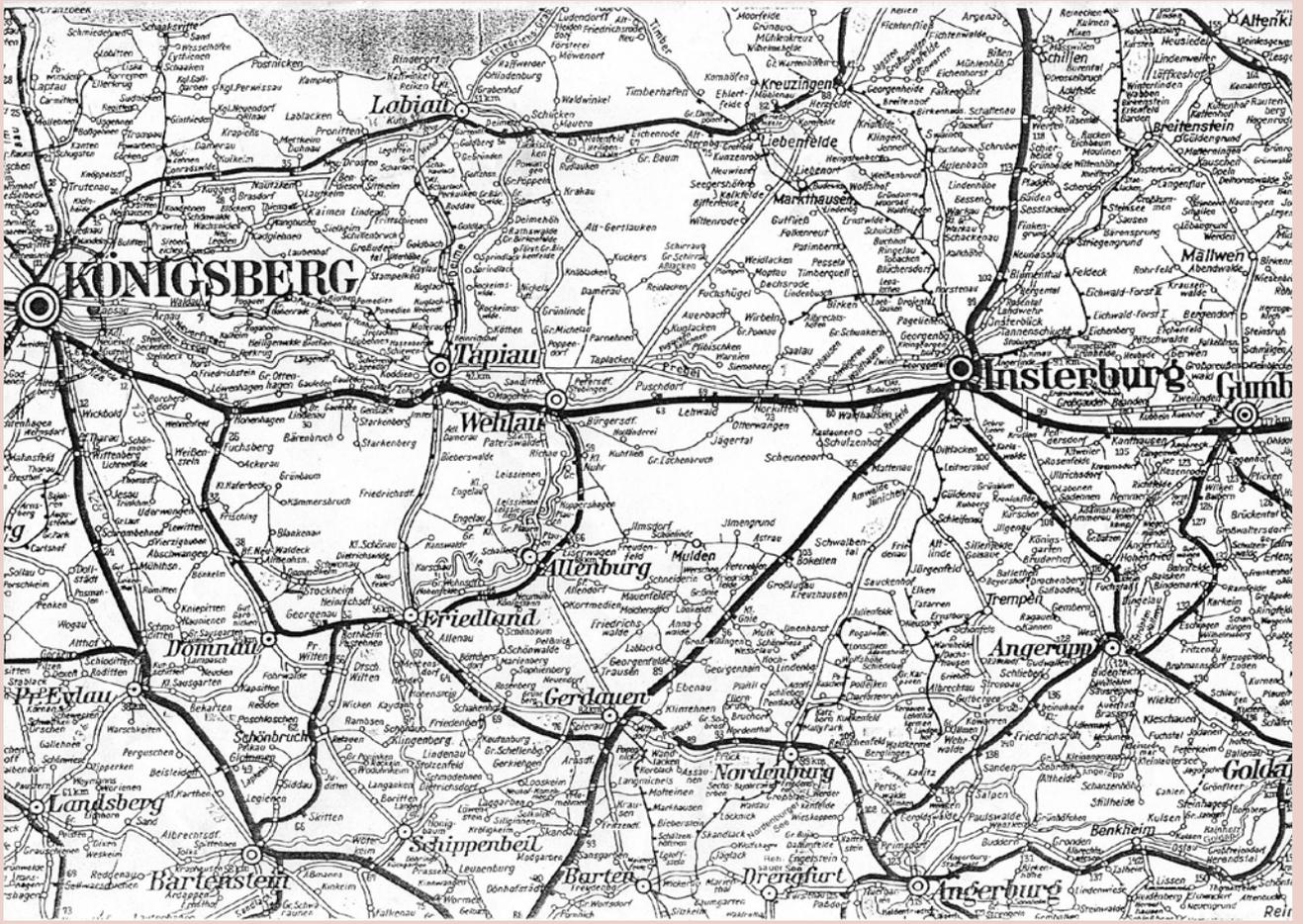
Jahren vermutlich noch erheblich steigern wird.

Prof. Dr. Thomas W. Wyrwoll

(Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus: PREUSSEN-KURIER Ausgabe 1/2023)

Kartenausschnitt aus einem Allgemeinen Handatlas von 1908

übersandt von Gitta Eggers (Ehefrau des langjährigen Nienburger Landrats Heinrich Eggers) mit dieser alten Karte hat sie bei vielen DRK-Hilfsfahrten auch Orte gefunden, um die sie ehem. Bewohner zwecks Fotos gebeten hatten.



Heimatkreisblatt

Unser Bartenstein

- die Brücke zur Heimat -

Nur Deine Spende kann es erhalten!

Wir danken allen Spendern, die durch ihren Beitrag unsere Arbeit unterstützt haben.

Verschiedenes

Arbeitstagung der Deutschen Vereine in Sensburg

Die Stimme erheben für die Zukunft

Öffentlichkeitsarbeit der Deutschen Minderheit, Deutschunterricht sowie deutsch-polnische Projekte standen auf der Tagesordnung

Es waren zwei intensive Tage für die Delegierten und Vorsitzenden der Gesellschaften der Deutschen Minderheit im südlichen Ostpreußen am Wochenende vom 15./16. April dieses Jahres. Zuerst die Jahresversammlung des Verbands der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren am Sonnabendvormittag, vor allem aber danach die von der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) organisierte Arbeitstagung in Sensburg.

Die Delegierten zur Jahresversammlung waren wie üblich die letzten Teilnehmer, die zur Arbeitstagung im Hotel Anek ankamen. Die Versammlung findet nämlich am anderen Ende der Sensburger Altstadt im Sitz der Sensburger deutschen Gesellschaft „Bärenlatze“ statt. Es standen keine Wahlen an, daher war sie in diesem Jahr ruhig und kurz, obwohl es ein sehr durchwachsendes Jahr 2022 zu besprechen gab. Insbesondere die weiterhin schwelende Frage des Unterrichts in Deutsch als Muttersprache an Schulen in der

Republik Polen beschäftigte die Delegierten.

Deutsch in der Schule und außerhalb

Dieses Thema nahm auch bei der Arbeitstagung breiten Raum ein. Rafał Bartek, der neue Vorsitzende des Verbands der deutschen sozialkulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), der zu den beiden Veranstaltungen aus Opatów angereist war, stellte die vielfältigen Projekte des VdG zur außerschulischen Sprachbildung in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Mit ihnen sollen die vom polnischen Staat gekürzten Stunden für Deutsch als Muttersprache inhaltlich aufgefangen werden.

Manche Gemeinden, vor allem im Opatów Schlesien, haben von sich aus die Finanzierung von einer oder zwei der gekürzten Stunden übernommen. Um sich aus der generellen Abhängigkeit zu befreien, wäre die Gründung von zweisprachigen Schulen in Trägerschaft der deutschen Gesellschaften eine Alternative. „Zwar gibt es Hürden bei der Gründung, auch finanzielle bei der Renovierung von potentiellen Schulgebäuden, und es gilt, entsprechende Lehrkräfte zu finden“, erklärte Bartek die Herausforderungen, „aber wenn sie steht, ist die Schule unabhängig von Gebietskörperschaften, und die Finanzierung ist dank der staatlichen Gelder für die Schüler gesichert.“

Strategie der Deutschen Minderheit

Das ist auch Teil der Ziele im Themenkomplex „Schule und Sprache“ der neu erarbeiteten Strategie der Deutschen Minderheit in Polen für die Jahre 2023 bis 2027. Diese stellte in einem Vortrag Michał Schlueter vom Vorstand des VdG vor. Wichtig ist darin eine konsequente Vermittlung eines modernen Bildes der Minderheit mit einer PR-Abteilung zur Bündelung der Kräfte. Das Engagement der Mitglieder, insbesondere auch der Jugendlichen, soll gefördert und neue Mitstreiter gewonnen werden.

„Dabei hilft uns, wie wir bereits jetzt sehen, unser Einsatz für die Menschen, die von der Kürzung der Deutschstunden betroffen sind. Sie nehmen unser Angebot wahr“, so Joanna Hassa, die Geschäftsführerin des VdG. „Erheben Sie Ihre Stimme, damit wir überall, wo Kinder betroffen sind, gehört werden“, appellierte Bartek daher noch einmal, „denn das Thema des Sprachunterrichts der Minderheit muss im Gespräch und sichtbar bleiben.“ Zumal überraschend gemäß der letzten Volkszählung in Polen mehr Einwohner die deutsche Sprache im Alltag benutzen als sich zur deutschen Nationalität bekennen.

Ein wichtiges symbolisches deutsch-polnisches Projekt ist die stetig voranschreitende Sanierung von Schloss Steinort, zu der Dietmar Böttcher

von der Polnisch-Deutschen Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz referierte. Auch im Jahr 2023 fließen umfangreiche Gelder in das Gebäude, die aber ausschließlich zu dessen Notsicherung die-



Verschiedenes

nen. „Solche Maßnahmen zur Stabilisierung des Baus, der Drainage oder einer nachhaltigen Konstruktion des Dachs sind teuer, von außen aber oft nicht sichtbar“, bedauerte Böttcher. Wenn die Zwischendecken und mehrfarbigen Deckenmalereien wieder eingesetzt werden, wird sich das voraussichtlich ändern. Ganz wichtig am Projekt ist jedoch weiterhin, so der Sprecher der LO, Stephan Grigat, der vor Kurzem das Schloss besichtigt hat, dass eine Konzeption zur späteren Nutzung vorliegt, die sich selber finanziell trägt.

Steinorter Zukunftsvisionen

Die Teilnehmer waren eifrig bei den Gesprächen zu den verschiedenen Themen dabei, vor allem auch am geselligen Sonnabendabend. Ihre Energie reichte bis zum Ende der Arbeitstagung am Sonntagmittag mit einem gemeinsamen Mittagessen. Danach lud der Domherr André Schmeier noch zum deutschsprachigen katholischen Gottesdienst im nahen Bischofsburg ein.

Uwe Hahnkamp
PAZ, 26.04.2023

Die ältesten Nachrichten über Schippenbeil

Im Jahre 1351 verlieh der Hochmeister des Deutschen Ordens „unserem lieben Heinrich Padelnche“, dem Sohne eines nach dem Osten gekommenen Lübecker Bürgers, die Stadt „Schiffenburg“ mit 112 Hufen (Anm. Red.: 1 Hufe = ca. 30 Morgen oder ca. 7 Ha) zu kulmschem Rechte. Damals hat die Stadt aber bereits bestanden. Sie soll nach Liek „Die Stadt Schippenbeil“ von dem 1299 fungierenden Landmeister Ludwig von Schippen gegründet worden sein. Das ist unwahrscheinlich; denn wenn schon nicht Stadt, so wird doch der Name „Schippenbeil“ bereits früher genannt. Großmann erzählt in seiner Chronik „Gesammelte Nachrichten von der ostpreußischen Stadt Schippenbeil“ (1778):

Es ist dieses Privilegium vom Hochmeister Hanno von Sangershausen gegeben, der von 1263 bis 1275 regiert hat.

„Nachdem unser bester getreuer Heinrich von Salza vor uns erschienen ist, dass man den seinem Gute Stolzenfelde gegenüber liegenden Walde huldreichst ihm zuschlagen wollte: Also tuen wir jedermänniglich, dem dieser offene Brief an Händen kommen wird, kund und zu wissen, was man ihme, in Betracht und Erwegung seiner vielfältigen und getreuen Dienste seine demüthige Bitte und Gesuch gewähret, und obgedachter Wald ihme Erb- und Eigenthümlich zugestanden ist. Doch solle er wohl acht haben, dass in seiner Terminen und Grenze der heilige Glaube gehandhabet, und kein heidnisch Gräuel und Abgöttere in selbiger verübt werde, auch treulich darauf Acht haben und merken, und es gebührend der Beste Schippenbeil andenken, wenn sich Samische Haufen, der in diesen Gegenden

sich befindlichen Furthen des Alla-Flusses nahen sollten ...“

Diese „Beste Schippenbeil“, wahrscheinlich eine Holz-Erde-Befestigung auf dem heutigen Wallberge von Schippenbeil, ist in späterer Zeit zerstört und nicht mehr aufgebaut worden. Vielleicht waren unter ihrem Schutze die ersten Anfänge einer Stadt entstanden, in der Urkunde von 1351 wird sie nicht mehr erwähnt. Der Wallberg wird in einer Urkunde von 1468 „Burgwall“ genannt, wird also damals wohl schon sein heutiges Aussehen gehabt haben.

Dass sich der niederdeutsche Name „Schippenbeil“ mit der preußischen Endung „beil“ (pil gleich Berg) gegenüber dem hochdeutschen Schiffenburg durchgesetzt hat, ist ein Zeichen für den Einfluss der Sprache der Preußen, die noch lange nach der Eroberung des Landes einen starken Teil der Bevölkerung bildeten.

E. Schwarz-Langendorf

Achtung – Datum + Ort geändert:

Ostpreußen



26. Landestreffen
Mecklenburg-Vorpommern

in

Anklam



Sonnabend, 16. September 2023

10 bis 17 Uhr

Mehrzweckhalle „Volkshaus“

17389 Anklam, Baustraße 48 - 49

Alle ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen groß ausgeschildert. Für ein heimatliches ostpreußisches Kulturprogramm, das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt. Bitte Ihre Verwandten und Freunde informieren und mitbringen. Schriftliche Auskunft gegen Rückporto bei:

Landmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe M-V
Manfred F. Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam

Rezepte

Rezepte aus Ostpreußen:

Rezept vom Dr. Alfred Lau, an dem Landbriefträger Trostmann fier Ihnen ieberliefert

Kennen Se Schaltinosze (mit e langes ol)? Sonst schreiben Se sich man foorts das Rezept auf. Ich hab es von meine Oma, die kam ausse litausche Eck und brachd scheene Rezepters mit, Schuppenis, Kissehl, Kropfen und Schaltinosze.

Also nu passen Se auf: Se nehmen - wenn Se haben - e Haufen Glums und riehren e Eiche ran, auch e paar Rosinen geheeren mang. Denn machen Se Nudelteig, rollen ihm aus, packen e Haufche Glums rein, klappen zu und dricken rundum dem Rand fest, dass es aussieht wie e kleine Tasch. Nu kochen Se die Dinger e Viertelstundche wie Mehlkeilchen, denn werden se von beiden Seiten e bissche bebraten, mit Zucker und Kannehl bestreit und mit braune Butter begossen. Was meinen Se, wie das schmeckt! Zum Huckenbleiben! Ich bin auch hucken geblieben und hab noch dem Teller beleckt, obwohl sich das nicht geheert fier einem heeheren Postbeamten z. A. Aber wer kann was gegen seine Gefiehle!

Aus: Landbriefträger Trostmann erzählt Lustige ostpreußische Geschichten von Dr. Alfred Lau
Gräfe und Unzer Verlag München, 1957

Klietersuppe – ostpreußische süße Mehlsuppe

Zutaten für 4 Personen:

250 g Mehl, 1 Ei, evtl. etwas Wasser,
1 Tl. Gest. Salz, 1 Liter Milch, n. B. Zucker

Zubereitung:

Das Mehl wird mit dem Ei und so viel Wasser verrührt, bis ein sehr zähflüssiger Teig entsteht, der in langen „Zapfen“ vom Löffel fällt, wenn man diesen hochhebt. Er darf nicht so flüssig sein, dass er fließt, aber auch nicht klumpig sein oder krümeln.

Dann wird die Milch in einem Topf erhitzt. Wenn sie richtig heiß ist, nimmt man immer einen Esslöffel voll mit Teig und streicht davon mehrmals Klekse (= „Klieter“) in die heiße Milch. Das macht man – in möglichst zügigem Tempo – so lange, bis der Teig verbraucht ist.

Jetzt das Ganze bei geringer Wärmezufuhr noch ca. 5 – 10 Minuten ziehen lassen – nicht sprudelnd kochen! Dann wird die Suppe zu Tisch gebracht und dort von jedem individuell mit Zucker gesüßt.



Schlackerstroh – ein deftiges üppiges winterliches Gericht

Zutaten für 4 Personen:

1 kg Kartoffeln, 1gr. Dose Sauerkraut (ca. 800 g)
1 kg Schweinebauch in 1 cm dicken Scheiben, ohne Schwarte,
Salz und Pfeffer

Zubereitung:

Die Kartoffel schälen und in ziemlich kleine Stücke schneiden, in einen größeren Topf geben, mit Wasser gut bedecken und salzen. Darauf das Sauerkraut verteilen. Deckel zu und 30 – 40 Minuten kochen, Das Saure des Krauts lässt die Kartoffeln nicht so schnell gar werden, deshalb prüfen, wann sie gar sind.

Abgießen, aber vorher ca. 1 Becher Kochwasser abnehmen und beiseite stellen. Jetzt Kraut und Kartoffeln gut stampfen, sodass die Mischung anschließend aussieht wie durchgeschütteltes ostpreußisch „geschlackertes“ Stroh. Bei Bedarf vom Kochwasser etwas dazugeben; das Schlackerstroh soll die Konsistenz von Kartoffelbrei haben.

Während der Kochzeit, gerne auch schon am Vortag, die vom Schlachter enthäuteten und von Knochen und Knorpel befreiten, gesalzenen und gepfefferten Schweinebauchscheiben quer in fingerdicke Streifen schneiden und in einer guten Pfanne langsam braten, nicht zu stark braten, sonst sind sie nachher dröge/trocken und faserig. Evtl. in 2 Portionen braten, sodass knusprige „Spirgel“ entstehen.

Achtung: große Naschgefahr!! Falls dafür anfällig, mind. 300 g mehr braten.

Diese Spirgel und vorerst einen Teil des Bratfetts in das Mus geben, gut abschmecken mit Salz und Pfeffer und evtl. noch etwas vom Fett dazugeben, das ist wichtig, sonst schmeckt das Gericht nicht richtig. Mit einem kräftigen Holzlöffel sehr gut durchrühren.

Lässt sich auch aufwärmen, aber ganz langsam, es brennt schnell an.



Der Brummtopf

Der Brummtopf war ein Brauchtum in unserem Heimatort Kloschenen im Kreis Bartenstein/Ostpr.. Wir gingen nach dem 2. Advent von Haus zu Haus und baten um Einlass. Die Gruppe bestand aus 4 Personen, drei folgten dem Brummtopf und der Vierte trat als Mauschel auf. Er war geschminkt als Schwarzer. Die anderen Drei trugen weiße Kleidung, Stiefel und dazu eine Gesichtsmaske. Die Dreiergruppe trat ein und der Mauschel blieb draußen.

Wir sangen viele Verse, baten um Spenden und zuletzt, dass Mauschel eintreten darf.

Der Mauschel war ausgestattet als Bettelmann. Er trug alte, abgetragene Kleider.

Zum Tanzen hatte er einen langen Stock mit zwei Astgabeln. Dort hingen die uns geschenkten Würste. Dann hatte er noch einen Bettelkorb, der zwei Fächer enthielt, auf denen jeweils Deckel lagen. Hier legte man getrennt die Gaben hinein. Wir erhielten Wurst, Kuchen und auch Bargeld.

Der Brummtopf musste aus Holz sein und war bespannt mit einem Fell. Durch das Fell waren Schwanzhaare vom Pferd gezogen. Eine Person hielt den Brummtopf, die andere goss Wasser nach Bedarf aus einer Flasche auf die Haare. Die dritte Person zog mit dem Daumen und den Fingerspitzen über die Haare. Hierdurch entstand ein kräftiger Brummtön. Wichtig war, dass der Brummtön zur Melodie und dem Rhythmus als Begleitung passte. Man musste halt kräftig üben.



Brummtopf (Nachbildung)



Ostpreussisches Landesmuseum
mit Deutschbaltischer Abteilung

Jahresprogramm / Ausstellungen 2023

22.4.2023 – 17.9.2023

Ausstellung: „Ich bin doch immer unterwegs ...“

Der Maler Franz Domscheit / Pranas Domšaitis (1880-1965)

3.6.2023 – 3.10.2023

Kabinettausstellung: Die Kugelgens

Eine Familie zwischen Deutschland, Estland und Russland

21.6.2023, 18.30 Uhr, Eintritt: 4,00 €

Lesung: „Das Mädchen aus Ostpreußen“

mit Karin Lindberg

15.8.2023, 14.30 Uhr, Eintritt: 3,00 € (zzgl. erm. Museumseintritt)

Sittenbilder der Kantzeit. Von Menschenliebe, Reinlichkeit und anderen Tugenden.

mit Dr. Tim Kunze

30.8.2023, 18.30 Uhr, Eintritt: 5,00 €

Buchvorstellung und Diskussion: Schuld und Leid. Das Trauma von Flucht und Vertreibung 1945-2022

mit Thomas Kreuzmann und Werner Sonne

27.9.2023, 18.30 Uhr, Eintritt: 5,00 €

Themenabend: Schule im Krieg

Vorträge und Filmvorführung

14.10.2023 – 28.1.2024

Kabinettausstellung: Bräuche und Feste in Ostpreußen

Von Schmackostern über den Schimmelreiter bis zum Dreikönigstag

3.11.2023 – 5.11.2023

Museumsmarkt: Tradition trifft Modernes

8.11.2023, 18.30 Uhr, Eintritt: 6,00 €

Buchpräsentation: „In den Häusern der anderen“

Mit Karolina Kuszyk und Ulla Lachauer (Moderation)

18.11.2023 – 25.2.2024

Ausstellung: Die Kunstakademie Königsberg 1845-1945

Künstler aus zwei Jahrhunderten

– Änderungen vorbehalten –

Impressum

Herausgeber

„Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/
Ostpr. e.V.“. Als gemeinnützig anerkannt
durch das Finanzamt Nienburg/Weser.
Internet: www.hkg-bartenstein.de

1. Vorsitzender:

Hans-Gerhard Steinke, Fasanenweg 12a,
25497 Prisdorf, Telefon (04101) 5686660,
Mobil (0152) 33600944
E-Mail: hans-g.steinke@online.de

2. Vorsitzender:

Christian von der Groeben, Ringstraße 45,
97950 Großrinderfeld, Telefon (09349) 929252,
Mobil (0173) 5639672
E-Mail: csgroeben@gmx.de

Schriftführerin:

Christiane Lask, Geschwister-Scholl-Str. 81,
28237 Bremen, Telefon (0162) 3914129
verboomen@hotmail.de

Kassenwart:

Klaus Tammer, Holzmeiershof 6,
32278 Kirchlegern, Telefon (05223) 650112
E-Mail: info@uhren-tammer.de

Spendenkonto „UNSER BARTENSTEIN“:

Hannoversche Volksbank e.G., Hannover
IBAN DE78 2519 0001 0176 7739 00
S.W.F.T.-Code (BIC) VOHA DE 2 H

Schriftleitung:

Christian von der Groeben
(Kontaktdaten siehe oben)

Familiennachrichten, Versand, Kreiskartei

An- und Ummeldungen für „UNSER BARTEN-
STEIN“, zum Beispiel Wohnungswechsel,
personelle Veränderungen, Geburtstagsgratu-
lationen, Sterbefälle usw. leiten Sie bitte an:
Christian von der Groeben
(Kontaktdaten siehe oben)

In UB 3/2023 werden Glückwünsche zu Geburts-
tagen, Jubiläen, Auszeichnungen, Ehrungen pp.
für den Zeitraum vom 1. Oktober 2023 bis
31. Januar 2024 aufgenommen. Diese müssen
gut lesbar schriftlich – nicht nur telefonisch –
bei den **Familiennachrichten bis zum**
15. Oktober 2023 eingegangen sein.
Später eintreffende Mitteilungen können erst
in der nächsten Ausgabe berücksichtigt wer-
den. Außerdem werden jederzeit entgegen-
genommen: Todesanzeigen, Mitteilungen für
die Rubrik „Unsere Toten“ und sonstige Fami-
liennachrichten sowie die damit verbundenen
Namens- und Anschriftenänderungen.

Familienforschung

Günter Morwinsky,
Saßnitzer Straße 30, 18107 Rostock,
Telefon (0381) 722706
E-Mail: guenter.morwinsky@gmail.com

Patenbetreuer 31582 Nienburg

Stadt Nienburg: Frau Antonia Kleinert,
Fachbereich Kultur/Rathaus, Marktplatz 1,
Telefon (05021) Durchwahl 87-221
a.kleinert@nienburg.de.

Landkreis Nienburg:

Torsten Röttschke
Telefon (05021) Durchwahl 967-150

74575 Schrozberg/Wtt.

OT Bartenstein: Patenbetreuer:
Herr Johannes Strecker, Ortsvorsteher,
Schloßstraße 75, Telefon (07936) 990179
j.strecker81@web.de.

Herstellung:

StutzMediaService,
Frauenweiler Weg 22, 69168 Wiesloch
v.stutz@t-online.de
E-2023-053 – Auflage: 1.600

Redaktionsschluss für die Ende November/
Anfang Dezember 2023 erscheinende
Ausgabe UB 3/2023 ist am **15. Oktober 2023**.
Später eintreffende Beiträge können aus
redaktionellen Gründen – ausnahmslos
– für diese Ausgabe nicht mehr berück-
sichtigt werden.

Verschiedenes

Unterricht für „Autolenker“

vor über 100 Jahren eröffnete die
erste deutsche Fahrschule

Nur mit ein paar Tipps des Verkäu-
fers ausgestattet und ohne eine
einzige Fahrstunde wurden die
ersten Autofahrer in Deutschland
einst auf Straßen und Weg losge-
lassen. Weil das nicht lange gut
ging, wollte der Architekt Rudolf
Kempf dem zunehmend „unbe-
sonnenen Lenken der Automobile“
Einhalt gebieten und eröffnete im
November 1904 in Aschaffenburg
die „Erste“ deutsche Autolenker-
schule.

In den Satzungen wurde der Fahr-
schule der Zweck zugeschrieben,
„unbescholtene Männer zu Motor-
fahrzeuglenkern auszubilden“. Die
Schule war Teil des „Kempf’schen
Privat-Technikums“, das eigentlich
Maschinenbauer, Elektroniker und
Fachleute für den Tief- und Hoch-
bau ausbildete.

Für die Aufnahme in die „Autolen-
kerschule“ galten strenge Regeln.
Zugelassen wurden nur Männer,
die das 17. Lebensjahr vollendet
hatten und einen selbst geschrie-
benen Lebenslauf sowie ein amt-
liches Sittenzeugnis vorlegten.
Schließlich sollte die Schule einen
„Stamm guter Chauffeure heran-

bilden“, forderte der 1864 im un-
terfränkischen Rieneck geborene
Kempf.

Die ersten 36 offiziellen Fahr-
schüler – Schlosser, Mechaniker,
Herrschaftskutscher und Automobi-
ländler aus unterschiedlichen
Ländern – besuchten 1904 zehn
Wochen lang Kurse, absolvierten
wöchentlich 15 Stunden theoreti-
schen Unterricht, zwölf Stunden
Werkstatttätigkeiten und acht
Stunden praktische Fahrübungen.
Landkartenlehre, Sanitätslehre,
Physik, Elektrotechnik und die
Lehre vom Motor- und Automobi-
laufbau standen auch auf dem
Programm. Einen Führerschein
gab es allerdings noch nicht – der
wurde erst um 1910 in Deutsch-
land eingeführt.

Die Aschaffener Schule bot
später auch so genannte 14-tägige
„Herrenkurse“ für Offiziere, Ärzte,
Fabrikanten, Baumeister und Au-
tobesitzer an. 1906 schloss Kempf
eine Unterabteilung für Karosseri-
ebau an und benannte die Ein-
richtung um in „Erste Deutsche
Automobil-Fachschule“. Heute gibt
es in Deutschland mehr als 13.000
Fahrschulen.

Claudia Möbus,
Aschaffenburg

Heimatkreisblatt

Unser Bartenstein

- die Brücke zur Heimat -

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Heimatfreunde,
in dieser Ausgabe haben wir auf die üblicherweise bei-
liegenden Überweisungsträger verzichtet. Wir würden uns
natürlich sehr freuen, wenn Sie weiterhin unser Engage-
ment unterstützen, deshalb hier unsere Bankverbindung:

Hannoversche Volksbank e.G., Hannover
IBAN DE78 2519 0001 0176 7739 00
S.W.F.T.-Code (BIC) VOHA DE 2 H